

Berliner Unterrichtsmaterialien
Philosophie
Heft 2



Das Gute

Impressum

Herausgeber im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin

(SenBWF): Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)

Struweg

14974 Ludwigsfelde

Tel.: 03378 209-200

www.lisum.de, www.lisum.brandenburg.de

Autor: Karl Hunger (Werner-von-Siemens-Oberschule)

Redaktion:

Renate Rode (Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg), Manfred Zimmermann (SenBWF)

Titelbild

Peter Paul Rubens: Adam und Eva (um 1600)

Druck

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg)

©Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg, (Lisum Berlin 1999)

Das LISUM ist eine Einrichtung im Geschäftsbereich des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (MBS).

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte einschließlich Übersetzung, Nachdruck und Vervielfältigung des Werkes vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des LISUM in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Eine Vervielfältigung für schulische Zwecke ist erwünscht.

Inhaltsverzeichnis**INHALTSVERZEICHNIS 1****KONZEPTION DER UNTERRICHTSREIHE 2**

Allgemeines.....	2
Überblick über den roten Faden der Unterrichtsreihe	3
Die Gliederung der Unterrichtsreihe	4

UNTERRICHTSMATERIALIEN 6

PLATON: Die Idee des Guten	6
Über Platons Ideenlehre (aus "Sofies Welt")	12
ARISTOTELES: Gibt es eine Idee des Guten?.....	7
ALTES TESTAMENT: Der Mythos vom Sündenfall.....	8
KANT: Der gute Wille	9
LORENZ: Das so genannte Böse	10
BRÜDER GRIMM: Das Märchen von Frau Holle.....	11

ERGÄNZENDE THEMEN UND TEXTE 12

AUGUSTINUS: Das Gute und das Böse	13
Der kategorische Imperativ (Kant).....	14
KANT: Das Beispiel des falschen Versprechens	14
Eichmanns Berufung auf Kant.....	15
H. Arendt: Eichmann und der Kategorische Imperativ.....	16
Ist der Mensch von Natur aus böse?.....	17
HOBBS: Der Mensch ist von Natur aus böse.....	18
ROUSSEAU: Der Mensch ist von Natur aus gut.....	19
JONAS: Der Mensch ist offen für gut und böse.....	20
Streitgespräch: Was ist das Gute?	21

HAUSAUFGABEN 22

THEMA: Die Bedeutung des Begriffes "gut"	22
THEMA: Das Gute und das Böse.....	23

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN EINZELNEN THEMEN DER UNTERRICHTSREIHE 24**KLAUSURAUFGABEN ZUR UNTERRICHTSREIHE 32****LITERATUR 38**

Konzeption der Unterrichtsreihe

Allgemeines

Die hier vorgestellte Unterrichtsreihe wurde mehrfach sowohl im Rahmen des Basiskurses als auch im Grundkurs des 1. Semesters (Ethik/Anthropologie) durchgeführt. Das Thema „das Gute“ ist gut geeignet, um in die Philosophie einzuführen, weil es exemplarisch klassische philosophische Fragen aus unterschiedlichen Disziplinen anspricht. In einem Grundkurs des 1. Kurshalbjahres können die einzelnen Texte und Themen dieser Reihe allerdings auf einem anspruchsvolleren Niveau erörtert werden, zumal dann, wenn die Schüler in einem vorangegangenen Basiskurs mit dem Umgang mit philosophischen Fragestellungen vertraut gemacht wurden. Außerdem ist es reizvoll, diese Unterrichtseinheit so zu gestalten, dass die beiden eigentlich alternativen Kursthemen Ethik und Anthropologie miteinander verknüpft werden. Ausgehend von den hier vorgestellten Texten lassen sich dann sowohl ethische als auch anthropologische Themen vertiefen.

Die Schüler begegnen dem der Unterrichtseinheit mit großem Interesse und hoher Motivation. Dies liegt unter anderem sicherlich daran, dass sie sich einerseits mit einem lebensnahen Begriff auseinandersetzen, andererseits aber lernen, von den anschaulichen Inhalten zu abstrahieren, um eine allgemein gültige Antwort auf die Frage nach dem Guten zu finden. Typisch für die Philosophie ist auch die Erfahrung, dass sich ein allgemein bekannter, viel und alltäglich verwendeter Begriff offenbar gar nicht so leicht bestimmen, geschweige denn definieren lässt und am Ende zwar viele Antworten gegeben wurden, aber keine endgültige. Dabei wird weiterhin eine Entwicklung deutlich, die sich in der Philosophie-Geschichte vollzogen hat. Während die Texte der Antike die Frage nach dem Guten rein metaphysisch bzw. ontologisch zu klären versuchen, bezieht sich die Frage in der Neuzeit zunehmend auf ethische Probleme, was den Schülern ja auch geläufiger ist. Dass diese Beschränkung in der Bedeutung des Begriffs „gut“ aber auch heute keineswegs selbstverständlich ist, soll den Schülern durch diese Unterrichtsreihe gezeigt werden. Dadurch erwerben sie ein Verständnis für (antike) metaphysische Fragestellungen, die eben nicht überholt, sondern eher verdrängt sind. Schließlich sei noch ein weiterer Vorzug dieses Unterrichtsthemas genannt: Ähnlich wie „Gerechtigkeit“ oder „Glück“ ist „das Gute“ ein elementares philosophisches Thema von großer Tragweite und Relevanz. Im Unterschied zu den beiden anderen birgt es aber kaum die Gefahr des emotionalen Engagements, sodass die Auseinandersetzung der Philosophie adäquat ruhig und rational geführt werden kann (was ja nicht bedeutet, dass die Schüler dabei weniger engagiert sind). Zwar kommt es im ersten Teil der Sequenz immer wieder vor, dass die Schüler die Auffassung vertreten, was gut (für ihn oder andere) sei, müsse jeder selbst wissen. Durch die Lektüre der im Weiteren zu lesenden Texte verlagert sich dann aber die Erörterung hin zu der Frage, auf welcher Ebene das Gute überhaupt angesiedelt ist. Und diese wird von den Schülern nicht als eine subjektiv – oder besser persönlich – zu beantwortende Frage missverstanden.

Die Unterrichtsreihe lässt sich sowohl in Kurzform mit drei Texten (Platon, Altes Testament, Kant) als auch ausgedehnt und ergänzt fast als Halbjahreskurs unterrichten. Der „Kern“ der Reihe wird im folgenden Überblick mit Alternativen, Ergänzungsmöglichkeiten und Querverweisen dargestellt. In diesem Heft sind die „Kerntexte“ und gesondert davon weitere Texte jeweils mit Bearbeitungsfragen dokumentiert. Selbstverständlich können auch die Beispiele für Klausuren in den Unterricht einbezogen werden.

Überblick über den roten Faden der Unterrichtsreihe

Themen und Texte	Ergänzungen	Bemerkungen, Hinweise
<p>Was bedeutet „gut“?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Filmausschnitt „Die Wüste lebt“, Kampf der Schlupfwespe mit der Tarantel: Wer ist hier gut, wer böse? - Wortfeld „gut“ - Etymologische Bedeutung 		Die Filmbetrachtung hat motivierenden Charakter, lenkt die Fragestellung aber sofort auf den Gut-Böse-Kontrast, was anschließend relativiert werden muss, obwohl es im Dürrenmatt-Text wieder thematisiert wird. In den verschiedenen Bedeutungen des Begriffs „gut“ spiegeln sich alle in den folgenden Texten angesprochenen Bedeutungsebenen wider.
<p>Das Gute als das Ganze Literarischer Einstieg: Dürrenmatts Grotoske „Mister X macht Ferien“</p>		Die Grotoske sollte vollständig gelesen werden. Sie illustriert auf amüsante Art wesentliche Aspekte der in den folgenden Stunden zu erörternden philosophischen Ansätze, deren Verständnis an Hand dieser Erzählung problematisierend vorbereitet werden kann.
<p>Das Gute als absolute Idee der Welt Platon: Sonnengleichnis (<i>Bezugsdisziplin: Ontologie</i>)</p>	Ergänzend kann die Kritik von Aristoteles, der die Relativität des Guten betont, gelesen werden.	Der Text von Aristoteles ist durch seinen direkten Bezug zu Platon sehr wertvoll, lenkt aber das Hauptaugenmerk schließlich auf den Glückseligkeitsbegriff, was die Stringenz der Reihe etwas stört.
<p>Das Gute als Gegensatz zum Bösen - ein Erkenntnisproblem des Menschen Altes Testament: Mythos vom Sündenfall (<i>Bezugsdisziplin: Anthropologie, Erkenntnistheorie</i>)</p>	Alternativ oder ergänzend kann Augustinus gelesen werden.	In der christlichen Religion bzw. Philosophie wird das Gute in der Relation zum Bösen verstanden.
<p>Das Gute als eine Willensinstanz im Menschen Kant: Grundlegung der Metaphysik der Sitten (<i>Bezugsdisziplin: Ethik</i>)</p>	Ergänzend könnte zur Verdeutlichung der Intention Kants die Berufung Eichmanns auf Kant thematisiert werden	Die Einführung des Kategorischen Imperativs bedarf einer sehr gründlichen Textbearbeitung und einer vertiefenden Erörterung. Durch diesen Zeitaufwand mag die Stringenz der Reihe (Vergleich der Auffassungen vom Guten) etwas verloren gehen. Den Schülern könnte die gesonderte Auseinandersetzung mit dem Kategorischen Imperativ als Exkurs ausgewiesen werden. <i>Schnittstelle zur Fortsetzung des Kurses mit Ethik-Themen, z.B. Utilitarismus, Verantwortungsethik</i>
<p>Das Gute im Menschen als Teil eines ganzheitlichen Prinzips: naturgegeben oder durch ethische Pflicht erreichbar? Lorenz: Das so genannte Böse (<i>Bezugsdisziplin: Ethik, Anthropologie</i>)</p>	Ergänzend oder alternativ können die anthropologischen Texte von Rousseau und Hobbes gelesen werden.	Der Lorenz-Text bezieht sich direkt auf Kants Ethik des guten Willens. Das Gute gewinnt wieder eine den Menschen übergreifende, natürliche Dimension: Gut ist, was der Arterhaltung dient. Rousseaus und Hobbes` Texte zeigen sehr klar den Kontrast der anthropologischen Annahmen. <i>Schnittstelle zur Fortsetzung des Kurses mit anthropologischen Themen, gut anknüpfen lässt sich z.B. mit Gehlen.</i>
<p>Das Gute als das Wesen des Ganzen Drewermann: Das Märchen von Frau Holle (<i>Bezugsdisziplin: Metaphysik</i>)</p>	Alternativ oder ergänzend kann Drewermanns Deutung des Märchen vom Mädchen ohne Hände behandelt werden.	Zum Abschluss der Reihe wieder einen nicht philosophischen Text zu lesen, macht schon allein rein äußerlich den Rückbezug deutlich, der auch inhaltlich gegeben ist. Drewermanns Deutung des Guten als dem Wesen der Welt lässt durchaus Parallelen zu Platons Idee des Guten erkennen und bietet darüber hinaus Gelegenheit, durch die „Moral“ des Märchens deren praktische Bedeutung zu ermesen und Platons Ideenlehre neu zu beurteilen.

Die Gliederung der Unterrichtsreihe

1. Einstieg und Problemerkennntnis in Bezug auf den Begriff "Gut"
 - 1.1. Ausschnitt aus dem Film "Die Wüste lebt" (Walt Disney) Der Filmausschnitt soll den Schülern bewusst machen, dass es unterschwellig bestimmte Wertsetzungen des "Guten" gibt. Die Erörterung führt aber auch zu der Erkenntnis, dass das Gute sehr unterschiedlich aufgefasst und definiert werden kann.
 - 1.2. Deswegen schließt sich eine Bestandsaufnahme der Möglichen Bedeutungen des Begriffs "Gut" in der Alltagssprache an. Um die Schüler an die vielfältigen Bedeutungen des Begriffs "gut" heranzuführen, werden sie aufgefordert, zehn Sätze mit den Begriffen "gut" oder "das Gute" zu formulieren, in denen die Begriffe möglichst unterschiedliche Bedeutung haben. Die Sätze können dann verglichen und nach Bedeutung sortiert werden, z.B. könnten sich folgende Bedeutungen ergeben: gute Eigenschaften, gute Fähigkeiten, gute Befindlichkeiten (Wohlfühlen), gute subjektive Empfindungen, moralisch gutes Handeln (verändert nach Wright 1964, zitiert nach [1]).
 - 1.3. Die ethymologische Bedeutung des Begriffs "Gut" wird erkundet und gibt einen Hinweis auf das sehr allgemeine Verständnis des Guten als etwas "Passendes". Dies bereitet auf das Verständnis des Dürrenmatt-Textes vor.

2. Literarischer Zugang zu der philosophischen Dimension des Guten (Dürrenmatt: Mister X macht Ferien)

In dieser leicht zu lesenden Grotteske werden die Schüler an die Möglichkeit herangeführt, das Gute und das Böse als gegensätzliche aber jeweils notwendige Pole einer Weltordnung zu denken, die insgesamt als das Ganze in einem ontologischen Sinn das Gute verkörpert.

Die Lektüre könnte zu den folgenden Fragen führen.

Was ist das "Gute", was ist das "Böse"?

In welchem Verhältnis stehen Gut und Böse?

Hat das Böse eine (notwendige) Funktion?

Hat das Gute eine absolute oder relative Bedeutung?

3. Erarbeitung philosophischer Fragestellungen

Mit den Schülern werden die möglichen philosophischen Fragestellungen in Bezug auf das Gute (bzw. das Böse) erarbeitet. Dadurch werden die Schüler auf die Textanalysen vorbereitet (s. 4.).

Die philosophische Beschäftigung mit dem Guten kann sein

- eine Analyse der sprachlichen Bedeutung des Begriffs "gut"
- eine metaphysische Erfassung des Guten
- ein ethischer Entwurf. (siehe [1], S. 262ff)

Anknüpfend an die sprachliche Vielfalt des Begriffs "Gut" (1.2) können an Beispielen die möglichen Gegensätze von "gut" festgestellt werden (böse, schlecht, wertlos, unangemessen, falsch). Anschließend müsste problematisiert werden, ob sich eine übergeordnete, gemeinsame Bedeutung der verschiedenen Bedeutungen finden lassen könnte.

4. Erarbeitung philosophischer Positionen an Hand von Texten

Die Texte sind so ausgewählt, dass sie die verschiedenen Aspekte sowohl des Begriffs des Guten als auch der möglichen philosophischen Fragestellungen vertiefen. Gleichzeitig wird ein historischer Abriss der Entwicklung des philosophischen Verständnisses bezüglich des Guten gegeben.

4.1. Platon: Politeia, 6. Buch, 508c - 509b Das Gute als oberste Idee allen Seins. Hervorgehoben werden kann hier vor allem, dass das Gute ohne Gegenbegriff auskommt, dass es absolut verstanden wird und eine ontologische, abgeleitet auch eine ethische und erkenntnistheoretische, Bedeutung hat.

4.2. Aristoteles (NE 1096a - 1097b)

Hierin wird die Einheit alles Guten bei Platon kritisiert und die Verschiedenartigkeit und Relativität des Guten herausgestellt. Bei Aristoteles steht das konkrete menschliche Handeln stärker im Vordergrund, ohne dass schon moralische Wertungen Bedeutung bekommen. Dies leitet über zu

4.3. Christliche Philosophie

4.3.1. Mythos vom Sündenfall

Hier wird eine Erklärung für das Böse (als die Widersetzung des Menschen gegen den göttlichen Willen) gegeben. Das Böse kommt also nur durch den Menschen in die Welt. Der Mythos kann aber auch so gedeutet werden, dass der Mensch durch den Sündenfall in die Lage versetzt wird, etwas als böse zu empfinden bzw. zu erkennen. "Gut und Böse" wäre dann ein erkenntnistheoretisches Problem. Der Text ist leichter zu lesen als die vorangegangenen und lässt einen größeren Spielraum der Interpretation.

4.3.2. Augustinus (Bekenntnisse VII 3-5, 11-13, 16)

Das Böse erklärt sich durch die Freiheit des Menschen, sich gegen das Gute zu entscheiden. Es ist deutlich von dem Schlecht-Sein abgegrenzt. Gott wird im Sinne der Ganzheit und Vollkommenheit gut genannt.

4.4. Kant (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Reclam, S.28 - 40)

Das Gute ist nur noch eine Sache des Menschen selbst. Das instinktmäßige der Natur fällt nicht unter den Begriff des Guten. Das Gute ist die oberste, absolute Instanz innerhalb des einzelnen Menschen zur Prüfung der intendierten Handlungen. Nichts ist gut, "als allein ein guter Wille". Dieser existiert ganz unabhängig von der Wirkung bzw. dem Erfolg einer Handlung (Gesinnungsethik). Das Gute ist nun ein Gegenstand allein der Ethik geworden, seine Bestimmung erfolgt allerdings rein formal, abstrakt.

4.5. Lorenz (Das so genannte Böse, Kap. 13 "Ecce Homo", S. 232 - 240)

Das Gute findet sich nun auch wieder in der belebten Natur als das "so genannte Böse", als arterhaltende Triebe. Das wirklich Böse des Menschen entsteht durch ein Auseinanderklaffen der Funktion der angeborenen (früher zweckbestimmten, sinnvollen) Triebe und der kulturellen Entwicklung.

5. Philosophische Deutung des Märchens von Frau Holle

An Hand des Märchens kann die philosophische Dimension des Begriffs des "Guten" zusammenfassend erarbeitet werden. Es lassen sich metaphysische, ontologische und ethische Bezüge herstellen.

Unterrichtsmaterialien

PLATON: Die Idee des Guten

Platon: Der Staat, 508c - 509b in: Sämtliche Dialoge, Bd.V, Meiner Verlag Hamburg 1993, S. 263f

In seinem Hauptwerk "Der Staat" setzt sich Platon mit dem idealen Staat auseinander. Er sollte seiner Meinung nach von Philosophen beherrscht werden, weil diese die Vernunft verkörpern und somit gerechte Wächter über den Staat darstellen würden. Freilich müssen diese Philosophen eine besondere Erziehung und Bildung durchlaufen. Im Zuge der Erörterung der Bildungsziele stellt Platon die Grundzüge seiner philosophischen Lehre dar, die bis heute als Grundstein der abendländischen Metaphysik gilt. Zentraler Begriff dieser Lehre ist die "Idee des Guten".

Das Sonnengleichnis

Sokrates: du weißt doch: wenn man die Augen nicht mehr auf solche Dinge richtet, auf deren Farben das Tageslicht fällt, sondern auf solche, über die sich nächtliche Dämmerung breitet, so werden sie blöde und scheinen beinahe blind, als ob keine eigentliche Sehkraft mehr in ihnen wäre.

Glaukon: Gewiss.

Sokrates: Wenn aber auf solche, die von der Sonne beleuchtet werden, dann denke ich, sehen sie deutlich, und diesen nämlichen Augen wohnt jetzt offenbar Sehkraft inne.

Glaukon: Ohne Zweifel.

Sokrates: So denke dir denn auch das Verhältnis der Seele folgendermaßen: wenn sie fest gerichtet ist auf das, worauf das Licht der Wahrheit und des Seienden fällt, dann erfasst und erkennt sie es und scheint im Besitze der Vernunft zu sein; wenn aber auf das mit Finsternis Gemischte, das Entstehende und Vergehende, dann fällt sie dem bloßen Meinen anheim, wird stumpfsichtig, wirft die Meinungen herüber und hinüber und macht nunmehr den Eindruck, als sei sie aller Vernunft bar.

Glaukon: Ja, so ist es.

Sokrates: Das also, was den Dingen, welche erkannt werden, Wahrheit verleiht und dem Erkennenden die Kraft zum Erkennen gibt, ist - das sei jetzt dein Spruch - die Idee des Guten und diese musst du dir jetzt als Ursache der Erkenntnis und Wahrheit vorstellen, soweit die letztere erkannt wird: aber so schön sie auch beide sein mögen, Erkenntnis und Wahrheit, so wirst du doch das Richtige treffen mit der Annahme, dass sie selbst etwas noch schöneres ist als diese; wie es aber im Vorigen in Bezug auf Licht und Gesicht richtig war, sie wohl für sonnenartig zu erklären, für falsch dagegen sie für die Sonne selbst zu halten, so steht es auch hier mit Erkenntnis und Wahrheit: sie beide für verwandt mit dem Guten zu halten ist recht, sie aber, sei es nun die eine oder andere, für das Gute selbst zu halten, ist nicht recht, vielmehr steht das Gute selbst seinem ganzen Verhältnis nach auf einer noch höheren Stufe. [...]

Du wirst, denke ich, sagen, die Sonne verleihe dem, was gesehen wird, nicht nur das Vermögen gesehen zu werden, sondern auch Werden, Wachstum und Nahrung, ohne doch selbst ein Werden zu sein.

Glaukon: Wie könnte sie das auch sein?

Sokrates: Also musst du auch sagen, dass dem Erkennbaren nicht nur das Erkanntwerden von dem Guten zuteil werde, sondern dass es sein Sein und Wesen von ihm habe, so dass das Gute nicht das Sein ist, sondern an Würde und Kraft noch über das Sein hinausragt.

- Stellen Sie das Verhältnis von Sonne, Licht, Gesicht und Sichtbarem mit eigenen Worten oder in einer Skizze dar! (Überlegen Sie, was unter dem "Gesicht" zu verstehen ist!)
- Verfahren Sie entsprechend mit dem Verhältnis von der Idee des Guten, der Wahrheit, der Vernunft (bzw. Seele) und dem Erkennbaren!
- Wie urteilt Sokrates über das "Entstehende und Vergehende" (Z. 13)? In welchem Verhältnis steht es zum "Guten"?
- Was ist unter der Idee des Guten zu verstehen? Finden Sie andere Begriffe dafür und charakterisieren Sie die hier vorliegende Bedeutung des "Guten"!

ARISTOTELES: Gibt es eine Idee des Guten?

Aristoteles: Die Nikomachische Ethik, dtv 2146, München 19866, S.60 - 65 (1096a - 1097b)

"Das Gute aber findet sich in den Kategorien der Wesenheit, der Qualität und der Relation; das An-sich aber und die Wesenheit ist ihrer Natur nach früher als die Relation; denn diese gleicht einem Nebenschössling und einem Zusatz zum Seienden. Es kann also keine Idee geben, die diese Kategorien gemeinsam umgreift. Ferner: Da vom Guten ebenso viele Bedeutungen ausgesagt werden wie vom Seienden (denn es findet sich in der Kategorie der Wesenheit wie Gott oder Geist, in der Qualität wie die Tugenden, in der Quantität wie das rechte Maß, in der Relation wie das Brauchbare, in der Zeit wie die rechte Gelegenheit, in dem Raume wie der gesunde Aufenthaltsort u. dgl.), so gibt es da offenbar kein Universales, das allen gemeinsam und eines wäre. Denn sonst würde man von ihm nicht in allen Kategorien, sondern nur in einer sprechen.

Ferner: Da es von dem zu einer Idee Gehörigen auch nur eine Wissenschaft gibt, so würde es auch nur eine Wissenschaft von allem Guten geben. Nun gibt es aber viele, sogar von dem was unter eine Kategorie fällt; wie etwa die rechte Gelegenheit im Kriege von der Strategik behandelt wird, in der Krankheit von der Medizin, und wie die Wissenschaft des rechten Maßes bei der Nahrung die Medizin ist, bei der körperlichen Anstrengung die Gymnastik. [...] Ein Gutes also, das gemeinsam wäre und als eine einzige Idee aufgefasst werden könnte, existiert nicht. Aber wie ist es denn zu verstehen? Das viele Gute scheint doch nicht zufällig denselben Namen zu haben. Ist es etwa darum, weil es von einem herkommt oder insgesamt auf eines hinzielt oder eher in der Weise der Analogie? In dieser Weise ist das, was im Körper das Sehvermögen ist, in der Seele der Geist und in einem anderen wiederum ein anderes. [...]

Dasselbe gilt auch von der Frage nach der Idee. Auch wenn ein Gutes existiert, das eines ist und allgemein ausgesagt wird, oder das abgetrennt und an und für sich besteht, so ist es doch klar, dass dieses Gute für den Menschen weder zu verwirklichen noch zu erwerben ist. Nun ist es aber ein solches, was wir suchen.

Vielleicht könnte man meinen, die Kenntnis jenes abgetrennten Guten böte einen Nutzen im Hinblick auf die zu erwerbenden und zu verwirklichenden Güter. Wir hätten jenes wie eine Art Vorbild vor Augen und würden damit auch das Gute für uns besser erkennen und, wenn wir es erkennen, dann auch erlangen. Diese Überlegung hat zwar einige Wahrscheinlichkeit, widerspricht aber dem Tatbestand bei den Wissenschaften. Denn alle streben zwar nach irgendeinem Gute und kümmern sich um das, was ihnen dazu fehlt, und dennoch lassen sie die Erkenntnis dieses Guten an sich beiseite. Es ist aber nicht glaubhaft, dass sämtliche Spezialisten ein derartiges Hilfsmittel nicht kennen und nicht einmal vermissen. Man sieht auch nicht ein, was ein Weber oder Schreiner für einen Nutzen in seiner Kunst davon haben soll, dass er das Gute an sich kennt, oder wie einer ein besserer Arzt oder Feldherr wird, wenn er die Idee des Guten betrachtet hat. Es scheint ja der Arzt nicht einmal die Gesundheit an sich zu suchen, sondern die Gesundheit des Menschen oder vielleicht eher die Gesundheit dieses bestimmten Menschen. Denn er heilt den Einzelnen. [...]

Welches ist nun das Gute in jedem einzelnen Falle? Wohl das, um dessentwillen alles Übrige geschieht. Dies ist in der Medizin die Gesundheit, in der Strategik der Sieg, in der Baukunst das Haus, anderswo wieder anderes. Bei jedem Handeln und Entschlusse ist es das Ziel. Denn dieses ist es, wegen dessen man stets das Übrige tut. Wenn es also ein Ziel allen Handelns überhaupt gibt, so wäre dies das zu verwirklichende Gute, und wenn es mehrere solche Ziele gibt, dann sind es diese. [...] Das vollkommene Gute scheint aber ein Endziel zu sein. Wenn es also nur ein einziges Endziel gibt, so wäre es das Gesuchte, wenn aber mehrere, dann das vollkommenste unter diesen. [...] Derart dürfte in erster Linie die Glückseligkeit sein. Denn diese suchen wir stets wegen ihrer selbst und niemals wegen eines anderen [...]. So scheint also die Glückseligkeit das vollkommene und selbstgenügsame Gut zu sein und das Endziel des Handelns."

- 1) Was bedeutet der Begriff "An-sich"?
- 2) Welche Argumenten gegen Platons "Idee des Guten" nennt Aristoteles?
- 3) Was versteht Aristoteles unter dem "Guten"?
- 4) Ist bei Aristoteles das Gute ein absoluter oder relativer Begriff?
- 5) Informieren Sie sich über den Begriff der Glückseligkeit bei Aristoteles!

ALTES TESTAMENT: Der Mythos vom Sündenfall

Zu der Zeit, da Gott der Herr Himmel und Erde machte, - allerlei Bäume auf dem Felde waren noch nicht gewachsen, denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land baute, aber ein Nebel ging auf von der Erde und feuchtete das Land - da machte Gott der Herr den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott
 5 der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen und den Baum der Erkenntnis des Guten und Schlechten mitten im Garten und den Baum des Lebens. [...]

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten in Eden, dass er ihn bauete und bewahrete. Und
 10 Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baum mitten im Garten sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, ihm entsprechend. [...] Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine und schloss die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er vom Menschen nahm und brachte sie ihm. Da sprach der Mensch: Da ist endlich Bein von meinem Beine und Fleisch von meinem Fleische;
 15 man wird sie Männin heißen, darum dass sie vom Mann genommen ist. Darum verlässt ein Mann Vater und Mutter und hängt sich an sein Weib und sie werden ein Fleisch. Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, aber sie schämten sich nicht.

Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem
 20 Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten der Bäume mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rührets auch nicht an, dass ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zu dem Weibe: ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, dass, welches Tages ihr davon esset, so werden Eure Augen aufgetan und ihr werdet sein wie Gott und wissen was gut und schlecht ist. Und das Weib schaute an, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, dass es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und
 25 nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten sich Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. Und sie hörten die Schritte Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und der Mensch versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Schritte im Garten und scheute mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, dass du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon
 30 ich dir gebot, du sollst nicht davon essen? Da sprach der Mensch: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warum hast du das getan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, dass ich aß. [...] Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger bist; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, und er soll der Herr sein. Und zum Menschen sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen, verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zu
 35 Erde werdest, davon du genommen hast. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden. Und der Mensch hieß sein Weib Eva, darum dass sie eine Mutter ist alles Lebendigen. Und Gott der Herr machte dem Menschen seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie an. Und Gott der Herr sprach: Siehe der Mensch ist worden als unser einer und weiß was gut und schlecht ist. Nun aber, dass er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baume des Lebens und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er das Feld bauete, davon er genommen ist.

zitiert nach Ossner, Rumpf, Vahland: Philosophiekurs Anthropologie, Quelle & Meyer Heidelberg 1981, Quelle: Anteile. Martin Heidegger zum 60. Geburtstag, Klostermann Frankfurt 1950, S.30-33

- *Was ist ein Mythos?*
- *Welche Aussage in Bezug auf das Gute und Böse macht dieser Mythos?*

KANT: Der gute Wille

Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1786), zitiert aus: Reclam, Stuttgart 1961,

5 "Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne
Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille. Verstand, Witz, Urteilskraft und wie
die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze, als
Eigenschaften des Temperaments, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswert; aber sie
10 können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturgaben Gebrauch machen
soll und dessen eigentümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt, nicht gut ist. Mit den Glücksgaben ist es
ebenso bewandt. Macht, Reichtum, Ehre, selbst Gesundheit und das ganze Wohlbefinden und Zufriedenheit mit
seinem Zustande, unter dem Namen der Glückseligkeit, machen Mut und hierdurch öfters auch Übermut, wo
nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluss derselben aufs Gemüt und hiermit auch das ganze Prinzip zu
handeln berichtige [...].

15 Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zu
Erreichung irgend eines vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d.i. an sich gut und, für sich
betrachtet, ohne Vergleich weit höher zu schätzen als alles, was durch ihn zu Gunsten irgend einer Neigung, ja
wenn man will der Summe aller Neigungen, nur immer zustande gebracht werden könnte. Wenngleich durch
eine besondere Ungunst des Schicksals, oder durch kärgliche Ausstattung einer stiefmütterlichen Natur es
diesem Willen gänzlich an Vermögen fehlte, seine Absicht durchzusetzen; wenn bei seiner größten Bestrebung
dennoch nichts von ihm ausgerichtet würde, und nur der gute Wille (freilich nicht etwa als ein bloßer Wunsch,
sondern als die Aufbietung aller Mittel, soweit sie in unserer Gewalt sind) übrig bliebe: so würde er wie ein
Juwel doch für sich selbst glänzen als etwas, das seinen vollen Wert in sich selbst hat. [...]

20 Es liegt also der moralische Wert einer Handlung nicht in der Wirkung, die daraus erwartet wird, also auch nicht
in irgend einem Prinzip der Handlung, welches seinen Beweggrund von dieser erwarteten Wirkung zu entlehnen
bedarf. Denn alle diese Wirkungen [...] konnten auch durch andere Ursachen zustande gebracht werden, und es
brauchte also dazu nicht des Willens eines vernünftigen Wesens, worin gleichwohl das höchste und unbedingte
Gute allein angetroffen werden kann. Es kann daher nichts anderes als die Vorstellung des Gesetzes an sich
25 selbst, die freilich nur im vernünftigen Wesen stattfindet, sofern sie, nicht aber die verhoffte Wirkung, der
Bestimmungsgrund des Willens ist, das so vorzüglich Gute, welches wir sittlich nennen, ausmachen, welches in
der Person selbst schon gegenwärtig ist, die danach handelt, nicht aber allererst aus der Wirkung erwartet
werden darf.

30 Was aber kann das wohl für ein Gesetz sein, dessen Vorstellung, auch ohne auf die daraus erwartete Wirkung
Rücksicht zu nehmen, den Willen bestimmen muss, damit dieser schlechterdings und ohne Einschränkung gut
heißen könne? Da ich den Willen aller Antriebe beraubt habe, die ihm aus der Befolgung irgend eines Gesetzes
entspringen könnten, so bleibt nichts als die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Handlungen überhaupt übrig,
welche allein dem Willen zum Prinzip dienen soll, d.i. ich soll niemals anders verfahren als so, dass ich auch
wollen könne, meine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden.

1) Formulieren Sie für jeden Absatz eine These, mit der Sie die Aussage Kants mit eigenen Worten wiedergeben, und geben Sie Kants Begründungen für diese Aussagen an!

2) Wodurch unterscheidet sich Kants Auffassung vom Guten von dem Begriff des Guten bei Platon und Aristoteles?

3) Hat das Gute bei Kant eine absolute oder eine relative Bedeutung?

LORENZ: Das so genannte Böse

Konrad Lorenz, *1903, 1989, österreichischer Mediziner und Zoologe, gilt als Begründer der modern gleichenden Verhaltensforschung; umstritten sind seine Aggressionstheorie ("Das so genannte Böse - Zu sichte der Aggression", 1963) und seine Evolutionäre Erkenntnistheorie ("Die Rückseite des Spiegel einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens", 1973); in beiden Werken setzte er seine 1941 begonnene Auseinandersetzung mit Kant, dessen Lehrstuhl der Universität in Königsberg er 1940 - 1949 innehatte, fort. Text aus: Lorenz: Das so genannte Böse, dtv München 19819, S. 232 – 240

Es liegt tiefe Wahrheit im Symbol der Früchte vom Baume der Erkenntnis. Erkenntnis, die dem begrifflichen Denken entsprang, vertrieb den Menschen aus dem Paradies, in dem er bedenkenlos seinen Instinkten folgen und tun und lassen konnte, wozu die Lust ihn ankam. Das dialogisch fragende Experimentieren mit der Umwelt, das aus dem begrifflichen Denken herkommt, schenkte ihm seine ersten Werkzeuge, den Faustkeil und das Feuer. Er verwendete sie prompt dazu, seinen Bruder tot zu schlagen und zu braten, wie die Funde in den Wohnstätten der Pekingmensch beweisen: neben den ersten Spuren des Feuergebrauchs liegen zertrümmerte und deutlich angeröstete Menschenknochen. [...]

Was sich wohl abgespielt haben mag, als zum ersten Mal ein Mensch einen Faustkeil in der Hand hatte? Sehr wahrscheinlich etwas Ähnliches, wie man es an zwei- und selbst drei- und mehrjährigen Kindern beobachten kann, die durch keinerlei instinktive oder moralische Hemmung daran gehindert werden, einander schwere Gegenstände, die sie kaum zu heben vermögen, mit aller Kraft auf den Kopf hauen. Ebenso wenig hat wahrscheinlich der Erfinder des ersten Faustkeiles gezögert, damit nach einem Genossen zu schlagen, der seinen Zorn erregte. Gefühlsmäßig wusste er ja nichts von der furchtbaren Wirkung seiner Erfindung, die angeborenen Tötungshemmungen des Menschen waren damals wie heute auf seine natürliche Bewaffnung abgestimmt. Ob er betreten war, als der Stammesbruder tot vor ihm lag? Wir dürfen es mit Sicherheit annehmen. [...] Mit anderen Worten, die natürlichen Neigungen des Menschen sind gar nicht so schlecht. Der Mensch ist gar nicht so böse von Jugend auf, er ist nur nicht ganz gut genug für die Anforderungen des modernen Gesellschaftslebens. [...]

Es ist keineswegs die einmal und plötzlich an den Menschen herantretende übergroße Versuchung, vor der seine Moral am leichtesten versagt, es ist die kräfteverzehrende Wirkung langdauernder nervlicher Überbeanspruchung, welcher Art immer sie sei. Sorge, Not, Hunger, Furcht, Überarbeitung, Hoffnungslosigkeit usw. haben alle die gleiche Wirkung. Wer je Gelegenheit hatte, im Krieg oder in Gefangenschaft viele Menschen in Nöten dieser Art zu beobachten, der weiß, wie unvoraussagbar und plötzlich die moralische Dekompensation eintritt. Menschen, auf die man glaubte Häuser bauen zu können, brechen jählings zusammen, und andere, denen man gar nichts besonderes zugetraut hätte, erweisen sich als Quellen schier unerschöpflicher Kraft und verhelfen durch ihr schlichtes Beispiel unzähligen Anderen dazu, ihr moralisches Wollen aufrechtzuerhalten. Wer derlei erlebt hat, weiß aber auch, dass die Stärke des guten Willens und seine Ausdauer zwei unabhängige Variablen sind. [...]

Aus dem Gefüge dieser fast ausschließlich im Unterbewussten sich abspielenden Wechselwirkungen entspringt der Antrieb zu allen unseren Handlungen, auch zu denjenigen, die am allerstärksten der Steuerung durch unsere selbstbefragende Vernunft unterworfen sind. Ihm entspringen Liebe, Freundschaft, alle Wärme des Gefühls, der Sinn für Schönheit, der Drang zu künstlerischem Schaffen und zu wissenschaftlicher Erkenntnis. Der alles so genannten Tierischen entkleidete, des Drangs der Dunkelheit beraubte Mensch, der Mensch als reines Vernunftwesen wäre keineswegs ein Engel: er wäre weit eher das Gegenteil! Es ist indessen nicht schwer, einzusehen, weshalb sich die Meinung durchsetzen konnte, dass alles Gute, und nur das Gute, der menschlichen Gemeinschaft dienliche, der Moral zu danken sei und alle egoistischen, mit den Anforderungen der Sozietät unvereinbaren Handlungsmotive des Menschen den tierischen Instinkten entspringen. Wenn man sich nämlich Kants kategorische Frage stellt: Kann ich die Maxime meines Handelns zum Naturgesetz erheben, oder ergäbe sich bei diesem Versuch etwas der Vernunft Widersprechendes?, so erweisen sich alle Verhaltensweisen, auch rein instinktive, als durchaus vernünftig, vorausgesetzt, dass sie die arterhaltende Leistung vollbringen, zu der sie von den großen Konstrukteuren des Artenwandels geschaffen wurden. Vernunftwidriges ergibt sich nur bei der Fehlfunktion eines Instinktes.

- 1) Was bezeichnet Lorenz als "das so genannte Böse", warum nennt er es "sogenannt"?
- 2) In welchem Verhältnis sieht Lorenz die Vernunft und die Triebe des Menschen und welchen Stellenwert misst er diesen jeweils bei? Wie begründet er seine Auffassung?
- 3) Wie urteilt er über Kants Kategorischen Imperativ?
- 4) Was könnte nach Lorenz "das Gute" sein?

BRÜDER GRIMM: Das Märchen von Frau Holle

Bearbeitungsaufgaben zu der Lesung des Märchens der Gebrüder Grimm, gelesen von Manfred Steffen, auf Musikkassette: "Grimms Märchen 4, MC 435 454-4, Deutsche Grammophon, 1991
Textquelle: Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Artemis & Winkler Verlag München 1993 (hier nicht abgedruckt)

Nach E. Drewermann ist das Märchen von Frau Holle ursprünglich ein kosmogonischer* Mythos, der die Existenz und Funktion von Sonne und Mond erklärt. Gleichzeitig wird mit diesem Mythos die Frage nach dem Guten und dem Schlechten in der Welt aufgegriffen. Dabei rückt das Problem in den Vordergrund, warum das Gute in der Welt offenbar so "stiefmütterlich" behandelt wird, während das Glück immer wieder auf der Seite des Schlechten (Bösen) zu finden ist. Das Märchen beantwortet die Fragen: - Welchen Sinn hat es angesichts dieser ungerechten Behandlung des Guten und des Bösen, sich "gut" zu verhalten?
- Auf welche Art und Weise kann sich das Gute gegen das Böse behaupten?

*) Mythos, der die Entstehung des Kosmos zum Inhalt hat

- Charakterisieren Sie die beiden Mädchen in dem Märchen!
- Welches der beiden Mädchen symbolisiert die Sonne, welches den Mond?
- Welches natürliche Geschehen könnte durch den Abstieg und den Wiederaufstieg der Goldmarie durch den Brunnen gemeint sein?
- Welche Bedeutung haben das Brot im Backofen, die Äpfel am Baum und das Ausschütteln der Betten bei Frau Holle?
- Welche Rolle spielt Frau Holle in Bezug auf die beiden Mädchen?
(Der Name "Holle" leitet sich vermutlich von dem Namen "Hulda" bzw. "Holda" ab, wortverwandt mit "hold": gnädig, dienstbar, treu; Holda war auch der Name der germanischen Göttin der Erde)
- Welche Rolle spielt die Witwe? Was wird dadurch ausgedrückt, dass sie die leibliche Mutter des hässlichen, faulen Mädchens ist?
- Welcher grundlegende Unterschied zwischen der Gold- und der Pechmarie ist dafür verantwortlich, dass sich beide auf ihrem Weg so verschieden verhalten?
- Welcher Spannungsbogen vollzieht sich zwischen dem Anfang und dem Ende des Märchens?
- Warum wehrt sich die Goldmarie nicht gegen die ungerechte Behandlung durch ihre Stiefmutter?

* * * * *

- Ø *Welches philosophische Verständnis des Guten wird durch das Märchen vermittelt?*
- Ø *Sollte im Zusammenhang des Märchens eher vom Bösen oder vom Schlechten als dem Gegenteil des Guten gesprochen werden?*

Ergänzende Themen und Texte

Über Platons Ideenlehre (aus "Sofies Welt")

Jostein Gaarder: Sofies Welt, München 1993, S. 103ff

Platon meinte, dass alles, was wir in der Natur greifen und fühlen können, »fließt«. Es gibt also keine Grundstoffe, die nicht in Auflösung übergehen. Absolut alles, was der »Sinnenwelt« angehört, besteht aus einem Material, an dem die Zeit zehrt. Aber gleichzeitig ist alles nach einer zeitlosen Form gebildet, die ewig und unveränderlich ist.

Begriffen? Na gut, dann eben nicht...

Warum sind alle Pferde gleich, Sofie? Vielleicht denkst du, dass sie das doch gar nicht sind. Aber es gibt etwas, das allen Pferden gemeinsam ist, etwas, das dafür sorgt, dass wir niemals Probleme haben werden, ein Pferd zu erkennen. Das einzelne Pferd »fließt« natürlich. Es kann alt und lahm sein, mit der Zeit wird es dann auch krank und stirbt. Aber die eigentliche »Pferdeform« ist ewig und unveränderlich.

Für Platon ist dieses Ewige und Unveränderliche also kein physischer »Urstoff«. Das Ewige und Unveränderliche sind geistige oder abstrakte Musterbilder, nach denen alle Phänomene gebildet sind. [...]

Sicherheitshalber präzisiere ich: du hast eine Schachtel Legosteine und baust ein Legopferd. Dann nimmst du es wieder auseinander und legst die Steine zurück in die Schachtel. Du kannst nicht erwarten, dass du ein neues Pferd bekommst, wenn du einfach nur die Schachtel schüttelst. Wie sollten schließlich die Legosteine ganz allein ein neues Pferd zustande bringen? Nein, du musst das Pferd wieder zusammensetzen, Sofie. Und wenn du das schaffst, dann liegt das daran, dass du in dir ein Bild davon hast, wie das Pferd aussieht. Das Legopferd ist also nach einem Musterbild geformt worden, das unverändert von Pferd zu Pferd besteht. [...]

Wir stellen uns jetzt vor, du fällst aus dem Weltraum auf die Erde und hast noch nie eine Bäckerei gesehen. Also stolperst du in eine verlockende Bäckerei - und da siehst du fünfzig genau gleiche Pfefferkuchenmänner auf einem Tablett. Ich nehme an, du würdest dich am Kopf kratzen und dich fragen, wieso die alle ganz gleich sein können. Dabei ist es gut vorstellbar, dass einem ein Arm fehlt, ein anderer hat vielleicht ein Stück vom Kopf verloren, und der Dritte hat einen zu dicken Bauch. Aber nach gründlichem Nachdenken kommst du doch zu dem Schluss, dass alle Pfefferkuchenmänner einen gemeinsamen Nenner haben. Obwohl keiner von ihnen ganz vollkommen ist, ahnst du, dass sie einen gemeinsamen Ursprung haben müssen. Du begreifst, dass alle Pfefferkuchen nach ein und derselben Form gebacken sind.

Und mehr noch, Sofie, mehr: jetzt wird dich der Wunsch überkommen, diese Form zu sehen. Denn es ist klar, dass die Form unbeschreiblich vollkommener - und in gewisser Weise schöner - sein muss als eine ihrer gebrechlichen Kopien.

Wenn du diese Aufgabe ganz allein gelöst hast, dann hast du ein philosophisches Problem auf genau dieselbe Weise gelöst wie Platon. Wie die meisten Philosophen ist er sozusagen »aus dem Weltraum gefallen«. (Er hat sich ganz oben auf einem der dünnen Haare im Kaninchenfell niedergelassen.) Er hat sich darüber gewundert, wieso alle Phänomene in der Natur sich so ähnlich sein können, und er ist also zu dem Schluss gekommen, dass »über« oder »hinter« allem, was wir um uns herum sehen, eine begrenzte Anzahl von Formen liegt. Diese Formen nannte Platon Ideen. Hinter allen Pferden, Schweinen und Menschen gibt es die »Idee Pferd«, die »Idee Schwein« und die »Idee Mensch«. (Und deshalb kann die erwähnte Bäckerei außer Pfefferkuchenmännlein auch Pfefferkuchenschweine und Pfefferkuchenpferde haben. Denn eine anständige Bäckerei hat oft mehr als nur eine Form. Aber eine einzige Form für jede Sorte Pfefferkuchen ist genug.)

Schlussfolgerung: Platon glaubte an eine eigene Wirklichkeit hinter der »Sinnenwelt«. Diese Wirklichkeit nannte er die Welt der Ideen. Hier finden wir die ewigen und unveränderlichen »Musterbilder«, die Urbilder hinter den verschiedenen Phänomenen, die uns in der Natur begegnen. Diese bemerkenswerte Auffassung bezeichnen wir als Platons Ideenlehre.

AUGUSTINUS: Das Gute und das Böse

Augustinus: Bekenntnisse Quelle: Oelmüller/Dölle, Diskurs Religion, UTB 895, Schöningh Verlag Paderborn, 1979, S. 128

Augustinus (354 - 430 n.Chr., Kirchenvater und Philosoph) versuchte, die Philosophie Platons mit der christlichen Lehre zu vereinen. In seinem Werk "Bekenntnisse" schildert er - teilweise in persönlicher Ansprache Gottes - seine eigenen Zweifel und Überzeugungen in Bezug auf den Glauben.

"Indes wäre nichts ungeheuerlicher als zu sagen, etwas sei nach dem Verlust alles Guten besser geworden. Es wird also, wenn es alles Guten beraubt ist, überhaupt nicht sein. Solange daher etwas ist, solange ist es ein Gut. Daher ist alles Seiende, was immer es auch ist, ein Gut. Das Böse aber, dessen Herkunft ich erforschte, ist kein Wesen mit einem Sein, denn hätte es ein Sein, dann wäre es ein Gut. Es müsste dann entweder eine unverderbliche Substanz sein, also jedenfalls ein großes Gut, oder eine verderbliche Substanz, die, wenn sie nicht gut wäre, auch nicht verdorben werden könnte. So sah ich es, und so klärte es sich mir: Du* hast alle Güter geschaffen, und es gibt keine Wesen mit einem Sein, die du nicht geschaffen hast. [...] Und für dich gibt es das Böse überhaupt nicht, weder für dich, noch für deine gesamte Schöpfung, weil es außerhalb nichts gibt, das eindringen und die Ordnung verderben könnte, die du ihr eingesetzt. In ihren Teilen aber wird das eine, weil es mit dem andren nicht übereinstimmt, für schlecht gehalten; und doch stimmt es mit andrem wieder überein und ist gut und auch in sich selbst gut. [...]

Und schon wünschte ich mir nicht, dass irgendetwas besser sei, weil ich das Ganze überdachte, und ein gesünderes Urteil ließ mich erkennen, dass zwar das Höhere das Bessere ist als das Niedere, das ganze aber besser ist als nur das Höhere allein ... Und ich habe durch Erfahrung gelernt, dass es nicht verwunderlich ist, wenn dem kranken Gaumen selbst das Brot zur Strafe wird, das dem gesunden schmeckt, und dass dem kranken Auge das Licht verhasst wird, das dem hellen wohl tut. Den Bösen missfällt auch deine Gerechtigkeit, gar nicht zu reden von Vipern und Würmern, die du als Gute geschaffen hast, und die den niederen Teilen deiner Schöpfung angemessen sind, ja denen auch die Bösen angemessen sind, je unähnlicher sie dir sind, die aber den höheren Teilen deiner Schöpfung immer mehr sich anzupassen fähig sind, je ähnlicher sie dir werden. Und als ich mich fragte, was die Sünde sei, ergab sich mir keine Substanz, sondern eine Verkehrtheit des Willens, der sich von der höchsten Substanz, von dir, von Gott abwandte, sein Innerstes verwarf und draußen anschwell."

*) Hier redet Augustinus Gott an.

- Was versteht Augustinus unter dem Guten und unter dem Bösen?
- Was ist für Augustinus schlecht, was böse?
- Erläutern Sie Augustinus' Auffassung vom Guten (bzw. Bösen) in Abgrenzung zu Platons Auffassung!
Berücksichtigen Sie hierbei den Unterschied, den Augustinus zwischen dem Guten und dem Bösen macht! Ist er Ihrer Beurteilung nach überzeugend oder eher widersprüchlich?

Der kategorische Imperativ (Kant)

Kants Versuch der Begründung einer Ethik besteht darin, den Nachweis zu erbringen, dass es für den Menschen als vernünftigem Wesen eine ethische Norm gibt, die nicht aus der Erfahrung abgeleitet ist, sondern a priori, d.h. vor aller Erfahrung, allgemeine Geltung beanspruchen und somit gleichermaßen für alle Menschen verbindlich ist.

Kant unterteilt die Philosophie hinsichtlich ihrer grundlegenden Prinzipien in eine theoretische und eine praktische. Thema der praktischen Philosophie ist die Vernunft, deren Leistung und Vermögen darin bestehen, praktische Gesetze zu geben; das heißt, unter der Voraussetzung vernünftiger Einsicht zu bestimmen, was geschehen soll. Die theoretische Philosophie dagegen beschäftigt sich mit der Erkenntnisfähigkeit, sie versucht zu begreifen, was geschieht. Die praktische Philosophie stellt die moralische Forderung, was der Mensch tun soll. Die theoretische Philosophie versucht alles, was in der Welt der Erfahrung erscheint, ohne Ausnahme vom Gesetz der Kausalität her zu erklären.

Die Anthropologie steht im Gegensatz zur Ethik, insofern es ihr auf die empirische Erforschung des faktischen Verhaltens der Menschen ankommt. Das wirkliche Tun und Lassen der Menschen können wir nur auf dem Weg der Erfahrung kennen lernen. Anthropologie ist daher Kenntnis von der Vielfalt tatsächlicher menschlicher Verhaltensweisen. Die Ethik begründet dagegen eine unbedingt verpflichtende Verhaltensnorm.

Die Bestimmung des Menschen, seine Aufgabe ist die Verwirklichung der Vernunft, sowohl in seinem Leben als auch in dem der Gattung. Anders als für Aristoteles, für den die Tugend darin besteht, ein über die rechte Mitte hinausschießendes Leben vernünftig zu mäßigen, geht es Kant darum, dem Willen die Ziele seines Strebens allein aus der Vernunft vorzugeben. Nicht ein Mechanismus der Natur darf die Triebfeder der Handlung sein, sondern die Orientierung an den unabänderlichen Gesetzen der Vernunft. *"Ein jedes Ding der Natur wirkt nach Gesetzen. Nur ein vernünftiges Wesen hat das Vermögen, nach der Vorstellung der Gesetze, d.i. nach Prinzipien, zu handeln, oder einen Willen."* (Kant: Grundlegung der Metaphysik der Sitten)

Kant setzt also hinsichtlich des moralischen Beurteilungskriteriums einer Handlung allein auf den guten Willen (die Gesinnung). Die Konsequenzen, den Erfolg oder Misserfolg einer Handlung berücksichtigt er bei der Bestimmung der Moralität nicht. Eine Ethik dieser Art nennt man Gesinnungsethik. Würden die Konsequenzen einer Handlung in das Beurteilungsverfahren miteinbezogen, so ginge die empirische Unabhängigkeit und "Reinheit" des moralischen Wollens verloren. Das Wollen darf sich nach Kant nur aus der Achtung vor dem Sittengesetz ergeben. Aus dieser Achtung ergibt sich die "Pflicht": "Pflicht ist die Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz."

Im kategorischen Imperativ wird daher von der Wirkung einer erwogenen Handlung abgesehen und ohne Erfahrungswerte geprüft, ob das eigene Wollen (Maxime) zum allgemeinen Gesetz werden sollte.

KANT: Das Beispiel des falschen Versprechens

Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Reclam-Verlag Stuttgart 1961, S. 42

Um indessen mich in Ansehung der Beantwortung dieser Aufgabe, ob ein lügenhaftes Versprechen pflichtmäßig sei, auf die aller kürzeste und doch untrügliche Art zu belehren, so frage ich mich selbst: Würde ich wohl damit zufrieden sein, dass meine Maxime (mich durch ein unwahres Versprechen aus Verlegenheit zu ziehen) als ein allgemeines Gesetz (sowohl für mich als andere) gelten sollte? [...] So werde ich bald inne, dass ich zwar die Lüge, aber ein allgemeines Gesetz zu lügen gar nicht wollen könne; denn nach einem solchen würde es eigentlich gar kein Versprechen geben, weil es vergeblich wäre, meinen Willen in Ansehung meiner künftigen Handlungen Anderen vorzugeben, die diesem Vorgeben doch nicht glauben oder, wenn sie es übereilterweise täten, mich doch mit gleicher Münze bezahlen würden; mithin meine Maxime, sobald sie zum allgemeinen Gesetze gemacht würde, sich selbst zerstören müsse.

Eichmanns Berufung auf Kant

Adolf Eichmann (1906-1962), ehemaliger SS-Obersturmbannführer, war Hauptorganisator der Judentransporte in die verschiedenen Vernichtungslager. Er wurde 1961 in Südamerika aufgespürt, nach Israel entführt, verhört und anschließend vor Gericht gestellt. Dort berief er sich sowohl im Verhör als auch nachher in der Gerichtsverhandlung auf die Ethik Kants. Wenn er von der Kantischen Norm spricht, so ist in seiner nachfolgenden Stellungnahme das Pflichtverständnis im Sinne Kants gemeint.

"Zur Norm habe ich die Kantsche Forderung erhoben, und zwar schon sehr lange. Nach dieser Forderung habe ich mein Leben ausgerichtet, und ich habe hier auch nicht haltgemacht in meinen Apostrophierungen vor meinen eigenen Söhnen, wenn ich die Erkenntnis hatte, dass sie sich gehen ließen. Bei Faulheit, Desinteresse an ihrer Weiterbildung habe ich sie ebenfalls mit geharnischten Worten zur Raison zu bringen versucht. [...]"

Ich war nichts anderes als ein getreuer, ordentlicher, korrekter, fleißiger - und nur von idealen Regungen für mein Vaterland, dem anzugehören ich die Ehre hatte, beseelter Angehöriger der SS und des Reichssicherheitshauptamtes. Ein innerer Schweinehund und ein Verräter war ich nie. Trotz gewissenhafter Selbstprüfung muss ich für mich feststellen, dass ich weder ein Mörder noch ein Massenmörder war. Um aber haargenau bei der Wahrheit zu bleiben, möchte ich mich selbst der Beihilfe zur Tötung bezichtigen, weil ich ja Deportationsbefehle, die ich erhielt, weitergab und weil zumindest ein Teil dieser Deportierten, wenn auch von einer ganz anderen Einheit, getötet wurde. Ich sagte, ich müsste mich der Beihilfe zur Tötung bezichtigen, wenn ich mit mir selbst hart und rücksichtslos zu Gericht gehe. [...] Meine subjektive Einstellung zu den Dingen des Geschehens war mein Glaube an die Notwendigkeit eines totalen Krieges, weil ich an die steten Verkündigungen der Führung des damaligen Deutschen Reiches - Sieg in diesem totalen Krieg oder Untergang des deutschen Volkes - stets in zunehmendem Maße glauben musste. Aus dieser Einstellung heraus tat ich reinen Gewissens und gläubigen Herzens meine mir befohlene Pflicht."

(Jochen von Lang, Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre. Paul Zsolnay Verlag, Wien 1991, S. 250-252; entnommen aus Zugänge zur Philosophie, Cornelsen Verlag Berlin 1995, S. 242)

H. Arendt: Eichmann und der Kategorische Imperativ

Die deutsche Philosophin Hannah Arendt (1906-1975), Jüdin, nimmt in ihrem Bericht über den Prozess gegen Eichmann zu dessen Berufung auf den kategorischen Imperativ Stellung:

Ein erstes Anzeichen von Eichmanns vager Vorstellung, dass in dieser ganzen Angelegenheit mehr zur Diskussion stehen könnte als die Frage, ob der Soldat auch Befehlen gehorchen müsse, die ihrer Natur und ihrer Absicht nach eindeutig verbrecherisch sind, ergab sich während des Polizeiverhörs, als er plötzlich mit großem Nachdruck beteuerte, sein Leben lang den Moralvorschriften Kants gefolgt zu sein, und vor allem im Sinne des kantischen Pflichtbegriffs gehandelt zu haben. Das klang zunächst nur empörend und obendrein unverständlich, da Kants Morallehre so eng mit der menschlichen Fähigkeit zu urteilen, also dem Gegenteil von blindem Gehorsam, verbunden ist. Der verhörende Offizier hatte sich darauf nicht weiter eingelassen, doch Richter Raveh, ob nun aus Neugier oder aus Entrüstung über Eichmanns Versuch, im Zusammenhang mit seinen Untaten sich auf Kant zu berufen, entschloss sich, den Angeklagten hierüber zu befragen. Und zu jedermanns Überraschung konnte Eichmann eine ziemlich genaue Definition des kategorischen Imperativs vortragen: "Da verstand ich darunter, dass das Prinzip meines Wollens und das Prinzip meines Strebens so sein muss, dass es jederzeit zum Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung erhoben werden könnte", was auf Diebstahl oder Mord z.B. nicht gut anzuwenden ist, da der Dieb oder Mörder unmöglich in einem Rechtssystem leben wollen kann, das Anderen das Recht gibt, ihn zu bestehlen oder zu ermorden. Auf weitere Befragung fügte er hinzu, dass er Kants Kritik der praktischen Vernunft gelesen habe. Weiter erklärte er, dass er in dem Augenblick, als er mit den Maßnahmen zur "Endlösung" beauftragt wurde, aufgehört habe, nach kantischen Prinzipien zu leben, er habe das gewusst und habe sich mit den Gedanken getröstet, nicht länger "Herr über mich selbst" gewesen zu sein - "ändern konnte ich nichts". Was er dem Gericht darzulegen unterließ, war, dass er in jener "Zeit ... der von Staats wegen legalisierten Verbrechen", wie er sie jetzt selber nannte, die Kantische Formel nicht einfach als überholt beiseite getan hat, sondern dass er sie sich vielmehr so zurechtbog, bis sie ihm im Sinne von Hans Franks Neuformulierung "des kategorischen Imperativs im Dritten Reich", die Eichmann gekannt haben mag, befahl: "Handle so, dass der Führer, wenn er von deinem Handeln Kenntnis hätte, dieses Handeln billigen würde" („Die Technik des Staates“, 1942, S. 15 f.). Natürlich ist es Kant nie in den Sinn gekommen, das Prinzip des Handelns einfach mit dem Prinzip des jeweiligen Gesetzgebers eines Landes oder den in ihm jeweils geltenden Gesetzen zu identifizieren, da für ihn ja jeder Bürger im Augenblick seines Handelns selbst Gesetzgeber wird durch den Gebrauch seiner "praktischen Vernunft". Dennoch entspricht Eichmanns unbewusste Entstellung dem, was er selbst "den kategorischen Imperativ für den Hausgebrauch des kleinen Mannes" nannte. In diesem "Hausgebrauch" bleibt von Kants Geist nur noch die moralische Forderung übrig, nicht nur dem Buchstaben des Gesetzes zu gehorchen und sich so in den Grenzen der Legalität zu halten, sondern den eigenen Willen mit dem Geist des Gesetzes zu identifizieren - mit der Quelle, der das Gesetz entsprang. In Kants Philosophie war diese Quelle die praktische Vernunft; im Hausgebrauch, den Eichmann von ihr machte, war diese Quelle identisch geworden mit dem Willen des Führers. Viel von der gespenstisch peniblen Gründlichkeit, mit der die "Endlösung" in Gang gesetzt und gehalten wurde - einer Gründlichkeit, die auf Beobachter meistens als typisch deutsch oder doch als Charakteristikum des perfekten Bürokraten wirkt -, lässt sich auf die eigentümliche, in Deutschland tatsächlich sehr verbreitete Vorstellung zurückführen, dass Gesetzestreue sich nicht darin erschöpft, den Gesetzen zu folgen, sondern so zu handeln verlangt, als sei man selbst der Schöpfer der Gesetze, denen man gehorcht. Daraus entwickelt sich leicht die Überzeugung, mehr als seine Pflicht zu tun sei das Mindeste, was man von sich verlangen müsse.

(Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem, Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Piper Verlag, München 1986, s. 174 f.; entnommen aus Zugänge zur Philosophie, Cornelsen Verlag Berlin 1995, S. 242)

- *Informieren Sie sich über die Personen Hannah Arendt und Adolf Eichmann!*
- *Prüfen Sie die Berechtigung der Berufung Eichmanns auf Kants Ethik!*
- *Worin besteht der Unterschied zwischen dem Gesetz eines Gesetzgebers und dem im Kategorischen Imperativ angesprochenen allgemeinen Gesetz?*
- *Zeigen Sie, dass die Neuformulierung diesen geradezu in sein Gegenteil verkehrt!*

Ist der Mensch von Natur aus böse?

Interview der Zeitschrift „Stern“ mit dem Psychologen Prof. H. J. Eysenck über die Biologie des Bösen
Aus Stern 19/96: Mit Hans Jürgen Eysenck sprach STERN-Redakteur Frank Ochmann

STERN: Herr Professor Eysenck, was bringt einen Menschen dazu, sich gegen andere zu wenden?

EYSENCK: Zu einem beträchtlichen Teil sein Erbgut. Untersuchungen an Zwillingen und adoptierten Kindern mit mindestens einem kriminellen Elternteil zeigen, dass antisoziales Verhalten zu etwa 60 Prozent genetisch bestimmt ist.

STERN: Kann man kriminelles Verhalten über Grenzen hinweg verallgemeinern? Schließlich kann ein Verhalten in bestimmten Gesellschaften legal sein, obwohl es in anderen bestraft wird.

EYSENCK: Das stimmt in Randbereichen. Beispielsweise gilt das für die Alkohol-Prohibition Anfang des Jahrhunderts in den USA aber auch die heute noch in vielen Ländern unterschiedliche Bewertung der Homosexualität. Anders sieht es jedoch bei Taten aus, die sich gegen andere Menschen richten, wo es also neben dem Täter auch ein Opfer gibt.

STERN: Verstehen Sie, dass es viele Menschen bei dem Gedanken gruselt, Kriminelle seien genetisch programmiert?

EYSENCK: Statt über die zunehmende Bedeutung der Genetik zu lamentieren, wäre es für eine Gesellschaft sehr viel nützlicher, darüber nachzudenken, wie sie mit solchen Forschungsergebnissen umgehen will. Denn eine genetische Veranlagung liefert uns nicht einem unabwendbaren Schicksal aus.

STERN: Was macht die verbleibenden 40 Prozent aus, die darüber entscheiden, ob ein Mensch kriminell wird?

EYSENCK: Sie sind durch das bestimmt, was wir als Kinder, aber auch später lernen. Vor allem durch unsere Erfahrungen mit Bestrafung und Belobigung.

STERN: Wo bleibt dann der freie Wille eines Menschen?

EYSENCK: Mit diesem Begriff kann ich nichts anfangen. Entweder ist etwas ererbt oder aber erlernt.

STERN: Dann gibt es für Sie also auch keine persönliche Verantwortung des Menschen?

EYSENCK: Ich weiß tatsächlich nicht, was das sein soll.

STERN: Heißt das, man soll Kriminelle einfach gewähren lassen?

EYSENCK: Sicher nicht. Der Umgang mit einem Menschen muss sich nach dem Maß richten, in dem er eine Gesellschaft schädigt oder ihr nutzt. Man kann ihn belobigen oder bestrafen. Das ist alles. So lernen ja schon Kinder, was gut und was schlecht ist, und so wird ihr Gewissen geprägt - gewissermaßen als Summe der Konditionierungen, wie wir als Psychologen sagen.

STERN: Sehen Sie in fehlender Konditionierung einen Hauptgrund, weshalb viele Länder große Probleme mit Gewalt in den Schulen und Jugendkriminalität haben?

EYSENCK: Ganz sicher. Da versagen häufig Eltern, Lehrer und auch der Staat. Jeder Mensch ist als Baby zunächst völlig antisozial: Er würde alles tun, um seinen Willen ganz und sofort durchzusetzen. Erst durch Bestrafung und Belobigung lernt er, sich in eine Familie und dann in die Gesellschaft einzufügen.

STERN: Und wie lernt das ein Straftäter am Besten?

EYSENCK: Genauso. Anfang des vergangenen Jahrhunderts gab es eine berüchtigte britische Strafkolonie, in der es entsetzlich zugegangen sein muss. Die Gefangenen bereiteten sich gegenseitig die Hölle. Bis ein neuer Kommandant einen anderen Weg einschlug: Er führte ein drastisches Strafsystem ein und lockerte die Bedingungen je nach Wohlverhalten der Häftlinge. So konnten sie sich zum Beispiel besseres Essen verdienen, Arbeitserleichterungen und schließlich auch eine frühere Freilassung. Der Erfolg dieser Methode war erstaunlich.

STERN: Was heißt das zum Beispiel für den Umgang mit jugendlichen Straftätern?

EYSENCK: Man muss sie sofort und hart bestrafen. Zunächst nur immer wieder Warnungen auszusprechen, wie in vielen westlichen Ländern üblich, nützt gar nichts. Selbst vor Prügel würde ich nicht zurückschrecken, denn körperliche Bestrafung hinterlässt erfahrungsgemäß den stärksten Eindruck.

STERN: Wegen solcher Thesen halten Sie manche für einen Rechtsextremisten

EYSENCK: ... der wegen der Nazis Deutschland verließ und von ihnen zweimal in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde. Mir ist ziemlich egal, wofür man mich politisch hält. Ich bin Wissenschaftler und kann an den Fakten nicht vorbei.

[...]

HOBBES: Der Mensch ist von Natur aus böse

Thomas Hobbes (1588 - 1679): Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, Suhrkamp stw 462, 1984, S.94 - 98

Die Natur hat die Menschen hinsichtlich ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten so gleich geschaffen, dass trotz der Tatsache, dass bisweilen der eine einen offensichtlich stärkeren Körper oder gewandteren Geist als der andere besitzt, der Unterschied zwischen den Menschen alles in allem doch nicht so beträchtlich ist, als dass der eine auf Grund dessen einen Vorteil beanspruchen könnte, den ein anderer nicht ebenso gut für sich verlangen dürfte. Denn was die Körperstärke betrifft, so ist der Schwächste stark genug, den Stärksten zu töten - entweder durch Hinterlist oder durch ein Bündnis mit Anderen, die sich in derselben Gefahr wie er selbst befinden.

Und was die geistigen Fähigkeiten betrifft, so finde ich, dass die Gleichheit unter den Menschen noch größer ist als bei der Körperstärke - einmal abgesehen von den auf Wörtern beruhenden Künsten und besonders von der Fertigkeit, nach allgemeinen und unfehlbaren Regeln vorzugehen, was man Wissenschaft nennt. Diese beherrschen nur wenige und nur in wenigen Dingen, da sie weder eine mit uns geborene, angeborene Fähigkeit ist, noch durch Beschäftigung mit irgendeinem anderen Gegenstand erworben wird wie die Klugheit. Denn Klugheit ist nur Erfahrung die alle Menschen, die sich gleich lang mit den gleichen Dingen beschäftigen, gleichermaßen erwerben. [...]

Aus dieser Gleichheit der Fähigkeiten entsteht eine Gleichheit der Hoffnung, unsere Absichten erreichen zu können. Und wenn daher zwei Menschen nach demselben Gegenstand streben, den sie jedoch nicht zusammen genießen können, so werden sie Feinde und sind in Verfolgung ihrer Absicht, die grundsätzlich Selbsterhaltung und bisweilen nur Genuss ist, bestrebt, sich gegenseitig zu vernichten oder zu unterwerfen. Daher kommt es auch, dass, wenn jemand ein geeignetes Stück Land anpflanzt, einsät, bebaut oder besitzt und ein Angreifer nur die Macht eines einzelnen zu fürchten hat, mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass andere mit vereinten Kräften anrücken, um ihn von seinem Besitz zu vertreiben und ihn nicht nur der Früchte seiner Arbeit, sondern auch seines Lebens und seiner Freiheit zu berauben. Und dem Angreifer wiederum droht die gleiche Gefahr von einem Anderen.

Und wegen dieses gegenseitigen Misstrauens gibt es für niemand einen anderen Weg, sich selbst zu sichern, der so vernünftig wäre wie Vorbeugung, das heißt, mit Gewalt oder List nach Kräften jedermann zu unterwerfen, und zwar so lange, bis er keine andere Macht mehr sieht, die groß genug wäre, ihn zu gefährden. Und dies ist nicht mehr, als seine Selbsterhaltung erfordert und ist allgemein erlaubt. Auch weil es einige gibt, denen es Vergnügen bereitet, sich an ihrer Macht zu weiden, indem sie auf Eroberungen ausgehen, die sie über das zu ihrer Sicherheit erforderliche Maß hinaustreiben, könnten andere, die an sich gerne innerhalb bescheidener Grenzen ein behagliches Leben führen würden, sich durch bloße Verteidigung unmöglich lange halten, wenn sie nicht durch Angriff ihre Macht vermehrten. Und da folglich eine solche Vermehrung der Herrschaft über Menschen zur Selbsterhaltung eines Menschen notwendig ist, muss sie ihm erlaubt werden.

Ferner empfinden die Menschen am Zusammenleben kein Vergnügen, sondern im Gegenteil großen Verdruss, wenn es keine Macht gibt, die dazu in der Lage ist, sie alle einzuschüchtern. [...] So liegen also in der menschlichen Natur drei hauptsächliche Konfliktursachen: Erstens Konkurrenz, zweitens Misstrauen, drittens Ruhmsucht.

[...] Daraus ergibt sich klar, dass die Menschen während der Zeit, in der sie ohne eine allgemeine, sie alle im Zaum haltende Macht leben, sich in einem Zustand befinden, der Krieg genannt wird, und zwar in einem Krieg eines jeden gegen jeden. Denn Krieg besteht nicht nur in Schlachten oder Kampfhandlungen, sondern in einem Zeitraum, in dem der Wille zum Kampf genügend bekannt ist. [...]

Eine weitere Folge dieses Krieges eines jeden gegen jeden ist, dass nichts ungerecht sein kann. Die Begriffe von Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit haben hier keinen Platz. Wo keine allgemeine Gewalt ist, ist kein Gesetz, und wo kein Gesetz, keine Ungerechtigkeit. Gewalt und Betrug sind im Krieg die beiden Kardinaltugenden. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gehören weder zu den körperlichen noch zu den geistigen Tugenden. Gehörten sie dazu, so müssten sie in einem Menschen, der sich allein auf der Welt befände, ebenso vorkommen wie seine Sinne und Leidenschaften. Sie sind Eigenschaften, die sich auf den in der Gesellschaft, nicht in der Einsamkeit befindlichen Menschen beziehen. Eine weitere Folge dieses Zustandes ist, dass es weder Eigentum noch Herrschaft, noch ein bestimmtes Mein und dein gibt, sondern dass jedem nur das gehört, was er erlangen kann, und zwar so lange, wie er es zu behaupten vermag. Und so viel über den elenden Zustand, in den der Mensch durch die reine Natur tatsächlich versetzt wird, wenn auch mit einer Möglichkeit, herauszukommen, die teils in den Leidenschaften, teils in seiner Vernunft liegt.

- *Stellen Sie dar, was nach Hobbes für den Menschen wesentlich ist!*
- *Erläutern Sie den Stellenwert, den nach Hobbes die Gesellschaft für den Menschen hat!*
- *Erörtern Sie die Konsequenzen, die sich aus dem Menschenbild Hobbes ergeben!*

ROUSSEAU: Der Mensch ist von Natur aus gut

Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778): Diskurs über die Ungleichheit (1755)
 entnommen aus: Zugänge zur Philosophie, Cornelsen Verlag, Berlin 1995, S. 99-102

Die extreme Ungleichheit in der Lebensweise, das Übermaß an Müßiggang bei den einen, das Übermaß an Arbeit bei den Anderen; die Leichtigkeit, unsere Begierden und unsere Sinnlichkeit zu reizen und zu befriedigen; die allzu verfeinerten Speisen der Reichen, die sie mit erhitzenden Säften nähren und sie mit Verdauungsbeschwerden belasten; die schlechte
 5 Nahrung der Armen, die ihnen sogar noch zuallermeist fehlt und deren Mangel sie dazu bringt, ihren Magen bei sich bietender Gelegenheit gierig zu überladen; die schlaflosen Nächte, die Exzesse jeglicher Art, die unmäßigen Erregungen aller Leidenschaften, die Mühsale und die Erschöpfung des Geistes; die Kümernisse und die Betrübnisse ohne Zahl, die man in allen Lagen erfährt und von denen die Seelen fortwährend zerfressen
 10 werden - das sind die unheilvollen Beweise dafür, dass die Mehrzahl unserer Leiden unser eigenes Werk sind und dass wir sie beinahe alle vermieden hätten, wenn wir die einfache, gleichförmige und solitäre Lebensweise beibehalten hätten, die uns von der Natur vorgeschrieben wurde. [...]

Schließen wir vor allem nicht mit Hobbes, dass der Mensch, weil er keine Vorstellung von der Güte hat, von Natur aus böse sei [...]. Beim Nachdenken über die Prinzipien, die er aufstellt, hätte dieser Autor sagen müssen, dass, da der Naturzustand derjenige Zustand ist, in dem die Sorge um unsere Erhaltung der Erhaltung anderer am wenigsten abträglich ist, jener Zustand folglich für den Frieden am geeignetsten und für das Menschengeschlecht am angemessensten war. Er sagt genau das Gegenteil, weil er in die Sorge um die Erhaltung
 15 beim wilden Menschen unangebrachterweise das Bedürfnis hineingenommen hat, eine Vielzahl von Leidenschaften zu befriedigen, die das Werk der Gesellschaft sind [...].

Es gibt im Übrigen noch ein anderes Prinzip, das Hobbes nicht bemerkt hat [...]. Ich spreche vom Mitleid - einer Disposition, die für so schwache und so vielen Übeln ausgesetzte Wesen, wie wir es sind, angemessen ist; eine dem Menschen umso universellere und umso
 25 nützlichere Tugend, als sie bei ihm dem Gebrauch jeder Reflexion vorausgeht, und eine so natürliche, dass selbst die Tiere manchmal wahrnehmbare Zeichen davon geben. [...]

- Stellen Sie dar, welches Bild von der menschlichen Natur Rousseau entwirft!
- Erklären Sie, wie nach Rousseau das Böse im Menschen zu erklären ist!
- Welche Konsequenzen müssten nach Rousseau für die menschliche Gesellschaft gezogen werden?

JONAS: Der Mensch ist offen für gut und böse

Hans Jonas (1903 - 1993): Das Prinzip Verantwortung, Inselverlag, Frankfurt/M. 1979, S.382 - 385

Zweideutigkeit gehört zum Menschen

Die schlichte und weder erhebende noch niederdrückende, aber allerdings in ehrfürchtige Pflicht nehmende Wahrheit ist, dass der »eigentliche Mensch« seit je da war - in seinen Höhen und Tiefen, in seiner Größe und seiner Erbärmlichkeit, seinem Glück und seiner Qual, seiner Rechtfertigung und seiner Schuld - kurz, in aller von ihm unzertrennlichen Zweideutigkeit. Diese selbst beheben wollen heißt den Menschen in der Unergründlichkeit seiner Freiheit aufheben wollen. Kraft dieser und der Einmaligkeit jeder ihrer Situationen wird er immer neu sein und verschieden von dem der war, aber niemals »eigentlicher«. Niemals auch der inneren Gefährdung des Menschseins enthoben, die eben zu seiner »Eigentlichkeit« gehört. Das beinahe Eindeutige, im Guten oder Schlechten, mag sich manchmal aus der altmenschlichen Zweideutigkeit herausheben und dann erfahren wir die Heiligen und die Ungeheuer der Menschheit: aber zu meinen, man könne die einen haben ohne die Möglichkeit der Anderen, also auch ohne deren gelegentliche Wirklichkeit, ist eine Illusion säkularistischer Natur- und Glücksvorstellung (der Vorstellung vom natürlich guten Glück einer nicht im freien Lauf gehemmten Menschennatur), die vom naivsten religiösen Wissen um Sünde und Versuchung beschämt wird, aber auch vom einfachsten weltlichen um Trägheit und Willkür des Herzens. Der wirklich eindeutig gewordene, utopische Mensch kann nur der schmähsch zum Wohlverhalten und Wohlbefinden konditionierte, bis ins Innerste auf Regelrechtheit abgerichtete Homunculus sozialtechnischer Futurologie sein. Das ist heute eine von den Dingen, die wir von der Zukunft zu fürchten haben. Zu hoffen ist - ganz im Gegensatz zum eschatologischen »Prinzip Hoffnung« - dass auch in Zukunft jede Zufriedenheit ihre Unzufriedenheit, jedes Haben sein Begehren, jede Ruhe ihre Unruhe, jede Freiheit ihre Versuchung - ja, jedes Glück sein Unglück gebiert (und darauf darf man sich wohl, mit der vielleicht einzigen Sicherheit, die wir vom Menschen haben, verlassen). Das scheint mir der Traum von menschlicher Eigentlichkeit zu sein, und er wird genährt aus der Vergangenheit, die sie uns in actu vorführt, nicht aus vorgeschauter Zukunft: die kommt jeweils *aus* dem gewagten Spiel der Eigentlichkeit, kann sie also nicht erst bringen, sondern bestenfalls bewahren zu unverkümmelter Wiederholung, so dass es weiter Mensch und Zukunft gibt - die letztere immer unverbürgt in ihre, Beschaffenheit, nicht nur wegen der jeweils einzigen geschichtlichen Umstände, sondern ebenso wegen der schillernden Natur jener »Eigentlichkeit« des Geschichtssubjektes selbst.

[...]

d. Die »Natur« des Menschen offen für Gut und Böse

Denn auch damit muss man sich abfinden, dass es eine eindeutige »Natur« des Menschen nicht gibt; Dass er zum Beispiel von Natur (»an sich«) weder gut noch schlecht ist. er hat die Fähigkeit zum Gut- oder Schlechtsein, ja, zum einen mit dem andern - und dies allerdings gehört zu seinem »Wesen«. Zwar sagt man von den großen Bösewichtern, sie seien »Unmenschen«, aber nur Menschen können Unmenschen sein und sie offenbaren die Natur »des« Menschen nicht weniger als die großen Heiligen. Also wird man auch der Idee von einem daseienden, schlummernd bereitliegenden »Reichtum der menschlichen Natur« entsagen müssen, der nur aufgeschlossen (»entfesselt«) zu werden braucht, um sich dann kraft jener Natur zu zeigen. Es gibt nur die biologisch-seelische Ausstattung dieser »Natur« zu Reichtum und Armut des Seinkönnens, die beide gleich »natürlich« sind - mit einem Vorsprung der letzteren, denn Armut im Menschlichen kann sowohl durch ungünstige Umstände verhängt als auch unter den günstigsten durch Trägheit und Bestechlichkeit (wahrlich natürliche Triebe) gewählt sein, während Reichtum des Selbst zugleich mit der Gunst der Umstände auch Anstrengung erfordert (schon die des Kampfes mit der Trägheit). Das entbindet natürlich nicht im Mindesten von der Pflicht, nach den günstigen Umständen für Alle zu trachten, ohne von ihnen mehr zu erwarten als die verbesserte Chance zum bonum humanum.

Streitgespräch: Was ist das Gute?

- *Entscheiden Sie sich für eine der folgenden Auffassungen, oder formulieren Sie eine eigene Definition des Guten!*
- *Überlegen Sie sich Argumente für die Definition des Guten, für die Sie sich entschieden haben!*
- *Versuchen Sie außerdem die anderen Auffassungen vom Guten zu widerlegen!*

Thesen über das Gute	Argumente für oder gegen die Thesen
<p>Das Gute ist eine allumfassende, absolute Idee, die alles, was ist, hervorbringt und steuert. Das Gute ist also absolutes, unbedingtes Sein. (PLATON)</p>	
<p>Das Gute ist das richtige Verhältnis zwischen einem Ding oder einer Handlung und dessen bzw. deren Zweck. Auf die Handlung angewendet bedeutet das Gute die Glückseligkeit des Menschen. Das Gute liegt also in der Relation (Zweckgebundenheit) des Seins und hängt jeweils von der Situation ab. Es gibt nicht nur ein Gutes sondern viel. (ARISTOTELES)</p>	
<p>Das Gute liegt allein im menschlichen Willen. Dieser ist absolut gut, wenn er dem allgemeinen Prinzip folgt, nur das zu tun, was man auch von jedem Anderen zu jeder Zeit erwarten würde. Der Wille wird also unabhängig von dem Erfolg und der Situation der Handlung beurteilt. (KANT)</p>	
<p>eigene Auffassung:</p>	

Hausaufgaben

Textgebundene Aufgabe

THEMA: Die Bedeutung des Begriffes "gut"

Textvorlage: George Edward Moore: Gut ist gut und nicht weiter zu definieren, entnommen aus: Ethik, Hg. Bensch/Trutwin, Patmos, Düsseldorf 1977, S.125

- *Geben Sie die Argumentation Moores und seine Aussage mit eigenen Worten wieder!*
- *Erörtern Sie den Stellenwert seiner These bezüglich der verschiedenen Auffassungen vom Guten (Platon, Kant o.a.): Werden diese dadurch hinfällig oder lassen sich Moores Äußerungen in diesem Zusammenhang gar nicht erörtern? Versteht Moore den Begriff "gut" als etwas Absolutes oder Relatives? Begründen Sie jeweils!*
- *Entwickeln Sie eine eigene Stellungnahme zu der Frage des Guten! (Was ist Ihrer Meinung nach das Gute bzw. gut? Können Sie sich einer der Ihnen bekannten Auffassungen anschließen? Lassen sich die verschiedenen Ansichten auf einen Nenner bringen? Ist die Frage nach dem Guten falsch gestellt oder überhaupt unwichtig? Kann die Beschäftigung mit der Frage neue Einsichten vermitteln?)*

Gut ist gut und nicht weiter zu definieren

Wenn ich gefragt werde 'Was ist gut?', so lautet meine Antwort, dass gut gut ist, und damit ist die Sache erledigt. Oder wenn man mich fragt, 'Wie ist gut zu definieren?', so ist meine Antwort, dass es nicht definiert werden kann, und mehr ist nicht darüber zu sagen. Aber so enttäuschend diese Antworten klingen mögen, sie sind von äußerster Wichtigkeit. ...

Wir wollen diesen Standpunkt überdenken. Ich will sagen, dass 'gut' ein einfacher Begriff ist, so wie 'gelb' ein einfacher Begriff ist; dass man, so wie man unmöglich jemandem, der es nicht schon kennt, erklären kann, was gelb ist, diesem auch nicht erklären kann, was gut ist. Definitionen von der Art, wie ich sie suchte, Definitionen, welche das wahre Wesen des durch ein Wort bezeichneten Gegenstandes oder Begriffs beschreiben und nicht bloß angeben, was das Wort gewöhnlich bedeutet, sind nur möglich, wenn der fragliche Gegenstand oder Begriff komplex ist. Man kann ein Pferd definieren, weil ein Pferd viele verschiedene Eigenheiten und Qualitäten hat, die man allesamt aufzählen kann. Wenn man sie aber alle aufgezählt hat, wenn man ein Pferd auf seine einfachsten Begriffe (terms) zurückgeführt hat, dann kann man diese Begriffe nicht weiter definieren. Sie sind einfach etwas, woran man denkt, das man wahrnimmt; und jemandem, der nicht an sie denken, sie nicht wahrnehmen kann, lässt sich ihr Wesen niemals durch eine Definition mitteilen. Vielleicht wendet jemand ein, dass wir imstande sind, anderen Personen Gegenstände zu beschreiben, die sie nie gesehen oder sich vorgestellt haben. Wir können z. B. einem Menschen klarmachen, was eine Chimäre ist, obwohl er nie davon gehört oder eine gesehen hat. Wir können ihm sagen, dass es ein Tier mit Kopf und Körper einer Löwin ist, dem ein Ziegenkopf aus der Rückenmitte herauswächst, und mit einer Schlange an Stelle eines Schwanzes. Aber hierbei ist der beschriebene Gegenstand ein komplexer Gegenstand, völlig aus Teilen zusammengesetzt, die uns allen vertraut sind - eine Schlange, eine Ziege, eine Löwin -, und wir kennen auch die Art und Weise, wie diese Teile zusammengesetzt sind, denn wir wissen, was mit der Mitte des Rückens einer Löwin gemeint ist und wo normalerweise ihr Schwanz sitzt. Und so ist es mit allen vorher nicht bekannten Gegenständen, die wir definieren können: sie sind alle komplex, aus Teilen zusammengesetzt, die zunächst selbst einer ähnlichen Definition fähig sein mögen, die jedoch schließlich auf einfachste Teile reduzierbar sein müssen, welche sich nicht mehr definieren lassen. Aber 'gelb' und 'gut' sind, wie gesagt, nicht komplex. Es sind Begriffe jener einfachen Art, aus denen sich Definitionen zusammensetzen und bei denen die Möglichkeit weiteren Definierens endet.

Textgebundene Aufgabe

THEMA: Das Gute und das Böse

Fassen Sie sich kurz, formulieren Sie präzise, betonen Sie das Wesentliche! Fertigen Sie vorher ein Konzept an! Achten Sie darauf, dass Ihre Ausführungen ein in sich geschlossenes, zusammenhängendes Ganzes bilden, indem sich z.B. der einleitende und der Schlusssatz aufeinander beziehen und zwischen den einzelnen Abschnitten Überleitungen formuliert werden.

Textvorlage: Aurelius Augustinus, Bekenntnisse

Quelle: Oelmüller/Dölle, Diskurs Religion, UTB 895, Schöningh Verlag Paderborn, 1979, S. 128

Augustinus (354 - 430 n.Chr., Kirchenvater und Philosoph) versuchte, die Philosophie Platons mit der christlichen Lehre zu vereinen. In seinem Werk "Bekenntnisse" schildert er - teilweise in persönlicher Ansprache Gottes - seine eigenen Zweifel und Überzeugungen in Bezug auf den Glauben.

- Stellen Sie in eigenen Worten dar, was Augustinus unter dem Guten und unter dem Bösen versteht!
- Erörtern Sie Augustinus' Auffassung vom Guten (bzw. Bösen) in Abgrenzung zu *einer* anderen Möglichkeit (z.B. Platon, Sündenfall-Mythos, Kant)! (Berücksichtigen Sie hierbei den Unterschied, den Augustinus zwischen dem Guten und dem Bösen macht!)
- Entwickeln Sie eine eigene Aussage zu der Frage, was das Gute sei! Begründen Sie mit Argumenten! Dabei können Sie sich natürlich einer Ihnen bekannten philosophischen Position anschließen.

5 "Indes wäre nichts ungeheuerlicher als zu sagen, etwas sei nach dem Verlust alles Guten besser geworden. Es wird also, wenn es alles Guten beraubt ist, überhaupt nicht sein. Solange daher etwas ist, solange ist es ein Gut. Daher ist alles Seiende, was immer es auch ist, ein Gut. Das Böse aber, dessen Herkunft ich erfor-
 10 5 entweder eine unverderbliche Substanz sein, also jedenfalls ein großes Gut, oder eine verderbliche Substanz, die, wenn sie nicht gut wäre, auch nicht verdorben werden könnte. So sah ich es, und so klärte es sich mir: du* hast alle Güter geschaffen, und es gibt keine Wesen mit einem Sein, die du nicht geschaffen hast. [...] Und für dich gibt es das Böse überhaupt nicht, weder für dich, noch für deine gesamte
 10 10 Schöpfung, weil es außerhalb nichts gibt, das eindringen und die Ordnung verderben könnte, die du ihr eingesetzt. In ihren Teilen aber wird das eine, weil es mit dem andren nicht übereinstimmt, für schlecht
 10 gehalten; und doch stimmt es mit andrem wieder überein und ist gut und auch in sich selbst gut. [...]

Und als ich mich fragte, was die Sünde sei, ergab sich mir keine Substanz, sondern eine Verkehrtheit des Willens, der sich von der höchsten Substanz, von dir, von Gott abwandte, sein Innerstes verwarf und draußen anschwell."

* Hier redet Augustinus Gott an

Erläuterungen zu den einzelnen Themen der Unterrichtsreihe

1. Was bedeutet eigentlich „gut“?

1.1 Problematisierung des Gut-Böse-Kontrastes

Einstieg:

Filmsequenz aus "Die Wüste lebt" (Walt Disney) - Kampf einer Schlupfwespe gegen eine Tarantel (ca. 80 Minuten nach Filmbeginn)

In dieser Sequenz wird gezeigt, wie ein Schlupfwespen-Weibchen eine Tarantel sucht, gegen sie kämpft und sie schließlich tötet, um in ihr ihre Eier ablegen zu können. Die Schlupfwespenart kann sich nur auf diese Weise fortpflanzen.

Die Schüler sollten vorher kurz auf die Machart und den Fabelcharakter der Disneyfilme hingewiesen werden. Mitunter geben die Schüler selbst den scharfen Gut-Böse-Kontrast als Charakteristikum an. In dem Film "Die Wüste lebt" werden Dokumentaraufnahmen der Tiere in der Wüste durch musikalische Untermalung und einen entsprechenden Kommentar so gestaltet, dass der Zuschauer nicht objektiv-distanziert den Film betrachtet, sondern unweigerlich emotional eingebunden wird und beispielsweise Mitleid empfindet, Gerechtigkeit fordert oder wie im Fall des Kampfes Wespe - Spinne Partei ergreift.

Das eigentliche Unterrichtsthema wird den Schülern aber noch nicht genannt.

Impuls: Welchem der beiden Kontrahenten - Tarantel oder Wespe - gilt Ihre Sympathie?

Der Film scheint eine Parteinahme für die Wespe zu intendieren. Die Stellungnahme der Schüler fällt jedoch nicht so eindeutig aus. Es ist überlegenswert - jedenfalls dann, wenn man sich mit der Analyse des Films ausführlicher beschäftigen möchte - ob man zunächst nur die Sequenz des Kampfes zeigt und erst anschließend zur Analyse der getroffenen Sympathieentscheidung die Phase, in der die Wespe die Tarantel sucht, und in der z.B. darüber informiert wird, dass die Wespe quasi zur Arterhaltung, die Tarantel aber für das individuelle Überleben kämpft.

Aufgabe: Aus welchen Gründen gilt Ihre Sympathie der Wespe bzw. der Tarantel?

Tafelbild:

Analyse einer Filmsequenz aus Walt Disneys "Die Wüste lebt"	
Die Wespe ist "gut", weil sie... <ul style="list-style-type: none"> - für die Arterhaltung kämpft - kleiner, schwächer - eigentlich chancenlos ist - ein Regulativ gegen zu starke Vermehrung der Taranteln (Raubtier!) ist 	"böse", weil sie... <ul style="list-style-type: none"> - der Aggressor ist
Die Tarantel ist "gut", weil sie... <ul style="list-style-type: none"> - sie die (kurzzeitig wehrlose) Wespe nicht tötet - sich lediglich verteidigt - gegen zu starke Wespenvermehrung kämpfen muss 	"böse", weil sie... <ul style="list-style-type: none"> - nur für sich kämpft - (nur an sich "denkt") - schon so aussieht - viel stärker ist

Diese Nennungen sollten in Bezug auf ihnen zugrundeliegende Abstrakta nicht weiter untersucht werden, sondern zu einem späteren Zeitpunkt der Unterrichtseinheit wieder aufgegriffen werden. In der Sek I könnte hieran jedoch weitergearbeitet werden.

1.2 Der Begriff des Guten in der Alltagssprache

In der Auswertung der Filmbeobachtungen ist schon deutlich geworden, dass der Begriff "gut" nicht nur als Gegensatz zu "böse" verstanden werden kann. Dies wird nun aufgegriffen und genauer untersucht.

Aufgabe: Formulieren Sie zehn Sätze, in denen die Begriffe "Gut" oder "das Gute" in möglichst verschiedenen Bedeutungen vorkommen!

Die Sätze werden vorgelesen und auf ihre Bedeutung hin untersucht.

Aufgabe: Ersetzen Sie Begriffe jeweils durch Stellvertreterbegriffe!

Die Begriffe werden an der Tafel gesammelt und nach Sinnverwandtschaft geordnet. Die unterschiedlichen Bereiche, in denen der Begriff des Guten vorkommt, werden charakterisiert. Daraus ergibt sich z.B. folgendes:

Die verschiedenen Bedeutungen von "gut"		
HANDLUNGSBEZOGEN tugendhaft rücksichtsvoll vernünftig ehrlich	SACHBEZOGEN nützlich	SUBSTANTIVISCH Postgut Landgut, Anwesen Guthaben Ware Eigentum, Besitz
EMPFINDUNGEN und WERTUNGEN <i>eher subjektivistisch</i> schön toll lecker akzeptabel angenehm freundlich	<i>eher allgemein gültig</i> positiv problemlos tugendhaft richtig gesund	QUANTITATIV die gute Hälfte gut gefüllt vorhanden, abgeschlossen, fertig, okay reichlich
		QUALITATIV solide ideal vollkommen

Schließlich wird versucht, für die Bedeutungen in den verschiedenen Bereichen jeweils Gegenbegriffe zu finden.

Ergänzend kann grammatikalisch gegliedert werden: adverbiale Verwendung: etwas gut machen, z.B. "Er kocht gut" attributive Verwendung: gute Eigenschaften, z.B. "das gute Essen" prädikative Verwendung: etwas ist gut (gut sein), z.B. "Gesund zu essen ist gut"

Bei dem Versuch, ein alle Bedeutungen verbindendes Merkmal zu finden, könnte sich ergeben:

THESE: Alle "Gut"-Aussagen sind Urteile, Wertungen des Menschen.

Problem: Kann etwas objektiv gut sein, oder ist dies immer nur innerhalb subjektiver Wertungen möglich? Ist die Aussage "gut" immer auf einen Zweck bezogen?

Für die Schüler ist es meist selbstverständlich, dass der Begriff "gut" immer an eine subjektive Wertung gebunden ist. Die Frage kann problematisiert werden an dem Beispiel der Aussage "gutes Wetter": Für die einen ist dies eine allgemein gültige Bezeichnung für eine ganz bestimmte Art von Wetter, die Anderen behaupten, dass z.B. ein Landwirt und ein Freizeitsportler durchaus darüber streiten könnten, ob das Wetter gut ist.

1.3 Etymologische Einordnung des Begriffes "gut"

Gegebenenfalls kann an dieser Stelle vertiefend die etymologische Herkunft und Verwandtschaft des Wortes behandelt werden. Auch die Begriffsanalyse soll lediglich einer Hinführung zum Problem dienen und noch nicht genutzt werden, um die ganze Dimension der ethischen und ontologischen Begriffsverflechtung zu erarbeiten, dies kann zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Ein Schüler erhält den Auftrag, die etymologische Bedeutung des Wortes "gut" zu klären, sie kann an dieser Stelle auch vom Lehrer vorgetragen werden: Das Adjektiv bedeutete ursprünglich etwa "[in ein Bauegefüge, in eine menschliche Gemeinschaft] passend". Verwandte Begriffe sind Gitter, Gatter, Gatte, vergattern. (DUDEN, Herkunftswörterbuch)

2. Das Gute als das Ganze oder als Gegenspieler zum Bösen?

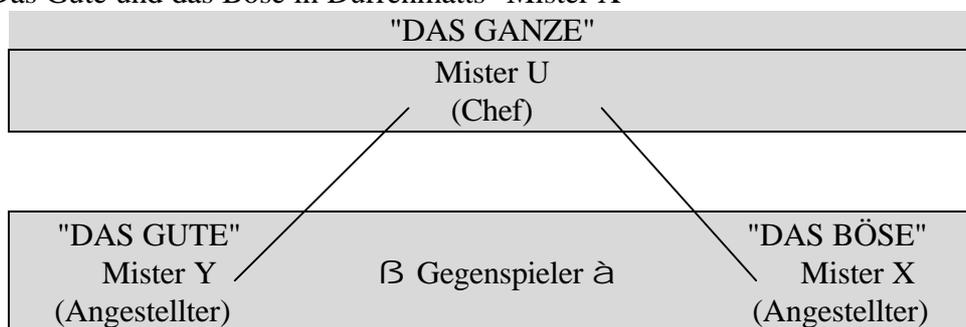
2.1 Das Böse gehört zur Weltordnung

An Hand der Groteske "Mister X macht Ferien" von Friedrich Dürrenmatt (zu finden in: Dürrenmatt: Grieche sucht Griechin, Diogenes Verlag, Zürich 1985) sollen zwei unterschiedliche Bedeutungen des Guten erkannt werden, die beide z.B. auch in der Gottesvorstellung enthalten sind: Einerseits kann Gott nur Gutes wollen, andererseits verkörpert er die Vollkommenheit und Ganzheit der Welt, in der das Böse enthalten ist. In der Erzählung bittet Mister X, der für das Böse in der Welt zu sorgen hat, seinen Chef, Mister U, um Urlaub. Beide sind sich wohlgesonnen, Mister U ist jedoch verwundert über die heimliche Neigung seines Mitarbeiters, Gutes zu tun, was Mister X als seine Sehnsucht darstellt. Mister U befragt seinen Oberangestellten Y, dieser begrüßt die Urlaubspläne seines Gegenspielers X, hält er doch das Böse in der Welt für überflüssig. Mister X bekommt also Ferien. Schon nach kurzer Zeit jedoch bricht die Weltordnung zusammen, weil alle gut sind. ("Die Welt steht still, da nur das Gute existiert.") Mister U muss eingreifen und Mister X an seinen Arbeitsplatz zurückholen, damit das Böse das Gleichgewicht der Welt wiederherstellt.

Aufgaben:

- **Schildern Sie die Handlung der Erzählung!**
- **Charakterisieren Sie Mister X, Mister U und den Oberangestellten Y!**
- **In welchem Verhältnis stehen das "Gute" und das "Böse" zueinander?**
- **Erörtern Sie die Bedeutungen des Begriffes "Das Gute", wie er einerseits durch Mister U und andererseits durch Mister Y verkörpert wird!**

Tafelbild: Das Gute und das Böse in Dürrenmatts "Mister X"



Weitere Auswertung:

Mister U verkörpert das Gute im Sinne der Ganzheit, der Vollkommenheit, des "Seins"

à Frage nach dem Ursprung des Seins, Ontologie

Mister Y verkörpert das Gute im Sinne der tugendhaften Handlung des Menschen

à Frage nach dem richtigen Tun, Ethik

Als grundsätzlicher Unterschied zwischen beiden Bedeutungen wird festgestellt, dass "gut" einmal für etwas Absolutes steht, im anderen Fall aber eine relative Bedeutung hat.

2.2: Was bedeuten die Begriffe "relativ" und "absolut"?

Ausgehend von dem Dürrenmatt-Text kann nun allgemein die Bedeutung der Begriffe "absolut" und "relativ" untersucht werden, um auf philosophische Erörterung des Begriffs "Gut" vorzubereiten.

Aufgabe: Sammeln Sie Begriffe in der Bedeutung von relativ oder absolut!

Die Bedeutungen der Begriffe		
relativ	und	absolut
verhältnismäßig, vergleichsweise, abhängig, bedingt, teilweise, in Bezug auf, unvollkommen, für anderes seiend,		uneingeschränkt, unabhängig, unbedingt, nicht begründungsbedürftig, sich selbst erklärend, nicht definierbar, ohne Ursache, ist selbst Ursache, vollkommen, für sich seiend ("An-sich")

Im Rückgriff auf den Dürrenmatt-Text wird jetzt diskutiert:

Kann es eine Welt ohne das Böse geben?

Ist Gott für das Böse mitverantwortlich oder bekämpft er es?

3. Ist das Gute eine absolute oder relative Größe?

3.1 Das Gute als Urgrund des Seins (Platon)

Einleitend werden vom Lehrer einige Informationen über Sokrates und Platon gegeben sowie über die Bedeutung der Dialogform in Platons Schriften. Der Lehrer informiert außerdem kurz über Platons Vorstellungen über den idealen Staat und die Rolle der Philosophen in ihm. Der Begriff der Metaphysik wird ggf. erläutert und von den Begriffen der Philosophie, Erkenntnistheorie, Ethik u.a. abgegrenzt. Schließlich wird geklärt, was ein Gleichnis ist, und was der Verfasser mit einem Gleichnis bezweckt.

Anmerkung zur Texterschließung: Der Begriff "Gesicht" bedeutet nicht Angesicht oder Antlitz, sondern - entsprechend dem Sinn von "Gehör" - die Sehsinneswahrnehmung, also die Fähigkeit des Auges.

Die Aussage des Gleichnisses kann folgendermaßen skizziert werden (Tafelbild):

(Schon die Gestaltung des Tafelbildes lässt die Vergleichbarkeit mit Dürrenmatts Grotteske deutlich werden.)

Tafelbild: Das Sonnengleichnis



3.2 Gibt es eine Idee des Guten?

In direktem Bezug auf Platon widerspricht Aristoteles der Idee des Guten. Was "gut" sei, kann nach Aristoteles nicht allgemein gültig gesagt werden, sondern muss jeweils auf den Einzelfall konkret ausgesagt werden. Im Falle eines Gesellen ist ein hergestelltes Werkstück anders zu beurteilen als im Falle des Meisters, außerdem muss beachtet werden, wofür das Werkstück gebraucht wird.

Allerdings steht auch für Aristoteles hinter allem Guten etwas Absolutes: die Glückseligkeit, die er zu erlangen sucht und um derentwillen er das jeweils Gute anstrebt.

4. Das Gute (als Gegensatz zum Bösen) liegt in der menschlichen Erkenntnis

4.1 Der Mythos vom Sündenfall

Aus dem Mythos lassen sich folgende Aussagen ableiten:

- a) Das Böse kommt in die Welt durch ein Sich-Widersetzen des Menschen gegen Gott. Der Mensch selbst ist also der Grund für das Übel, das Leid, das Böse. Hier spiegelt sich die für den christlichen Glauben charakteristische Auffassung wider: Der Mensch trägt eine Urschuld, ist durch die Erbsünde von vornherein belastet. Das Böse ist ein anthropologisches Problem. Widersprüchlich bzw. ungeklärt bleibt dabei aber die Frage, wie der Mensch im paradiesischen Zustand zum Bösen überhaupt fähig ist, wenn es durch Gott nicht doch schon von vornherein in ihn gelegt wurde.
- b) Als Folge des Sündenfalls kommen Leid und Schmerz über den Menschen. Tiere empfinden z.B. die Geburt nicht als schmerzhaft, Nahrungserwerb nicht als mühsame Arbeit usw.
- c) Damit ist ein erkenntnistheoretisches Problem angesprochen: Der Mensch wird durch das Verzehren der Frucht vom Baum der Erkenntnis (!) urteilsfähig. Er reflektiert, zieht Vergleiche, hinterfragt (verliert die Naivität, die Unschuld). Nur dadurch empfindet er etwas als gut, anderes als schlecht. Im Paradies ist für ihn alles gleich-gültig. Offen bleibt, ob er etwas erkennt, was es wirklich gibt, oder ob er etwas empfindet, was es objektiv - zumindestens nicht als Gutes oder Schlechtes - gar nicht gibt.
- d). Da das Böse durch eine Handlung gegen Gottes Willen zustande kommt, ist ethisch auch der Zusammenhang hergestellt: Gut ist, was Gottes Willen entspricht, böse ist, was gegen ihn gerichtet ist.

Aufgabe: Charakterisieren Sie den Menschen vor und nach dem Sündenfall!

Literaturhinweis:

Martin Buber: Bilder von Gut und Böse. In: Werke. 1. Bd., Kösel und Lambert Schneider, München 1962, S.610ff
 Auszug in: Horster/Tholen: Bilder vom Menschen, Metzler Verlag Stuttgart 1991,

4.2 Die Herkunft des Bösen (Augustinus)

Die Widersprüchlichkeit im Mythos vom Sündenfall wird auch in der systematischen Philosophie Augustinus' nicht gelöst. Er interpretiert das Gute im ontologischen Sinn, was seine Nähe zu Platon unter Beweis stellt. Alles, was ist, kann nicht schlecht sein, zumal es von Gott, dem Urheber des Guten, geschaffen wurde.

Das Böse wird dementsprechend nicht als Substanz aufgefasst, sondern als eine Verkehrtheit des menschlichen Willens. Wie kann aber im menschlichen Sein eine solche Verkehrtheit entstehen, wenn sie nicht als Möglichkeit im Sein schon enthalten ist? Gott ist in zweierlei Hinsicht "gut": als Schöpfer des Seins, also des Ganzen, als auch in Bezug auf die ethische Orientierung.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit der christlichen Philosophie sollte deutlich werden, dass die Gegenüberstellung des Guten und des Bösen ein typisch christliches Problem ist, das in der Antike keine Rolle spielte. Bei Kant wird auch das Gute eine Instanz innerhalb des Menschen und damit die Frage, wie das Böse in die von Grund auf gute Welt kommen kann, umgangen. In der Gegenwart wird das "Böse" oftmals als Teil des Guten im Sinne des sich selbst regulierenden Ganzen (System) akzeptiert (vgl. Dürrenmatt, Lorenz).

Unter dem Thema "Christliche Philosophie" eignet sich auch Thomas von Aquin zur Lektüre. Durch ihn würden Bezüge zur aristotelischen Auffassung in den Vordergrund rücken.

5. Das Gute als eine Willensinstanz im Menschen

5.1 Der kategorische Imperativ (Kant)

Vorbereitung des Textverständnisses:

Impuls: Charakterisieren Sie einen guten Menschen!

Die genannten Merkmale bzw. Eigenschaften (z.B.: Nächstenliebe, Toleranz, Friedfertigkeit, Verständnis, Ausgeglichenheit, Vernunft, Bescheidenheit, ...) werden anschließend erörtert und auf folgende Gesichtspunkte hin untersucht:

- Unterscheiden sich die Merkmale in ihrer Priorität?
- Sind die Merkmale relativ oder absolut gut?
- Lassen sich ggf. die verschiedenen Eigenschaften auf ein Grundmerkmal zurückführen?

Zusammenfassung der drei Textabschnitte:

a) Außerhalb des Menschen kann nichts gut genannt werden.

Innerhalb des Menschen kann nur der Wille (Vorhaben) absolut, d.h. unbedingt gut sein.

Alles andere ist nur unter bestimmten Voraussetzungen, d.h. nur relativ, gut.

b) Bei der ethischen Beurteilung einer Handlung geht es nicht um deren Wirkung oder Erfolg, sondern lediglich um die ihr zugrundeliegende Absicht (den Willen). Alles andere wird zu sehr von unwägbareren Faktoren beeinflusst.

c) Der Wille ist dann gut, wenn er sein Vorhaben nur ausführt, wenn er es wollen könne, dass diese Handlung auch jeder andere machen dürfe.

Erläuterung des Kategorischen Imperativs:

Dieser kategorische Imperativ sollte an Beispielen veranschaulicht werden. Dabei sind Beispiele besonders gut geeignet, bei denen der *innere Widerspruch* einer Handlung deutlich wird, so dass schon aus diesem formalen Grund eine Tat abgelehnt werden muss.

Beispiel:

- ⊖ Darf ich lügen?
- ⊖ Da nach Kant von der Wirkung der Handlung abgesehen werden muss, darf der Zweck (aus Höflichkeit, um Anderen zu helfen) nicht weiter berücksichtigt werden.
- ⊖ Kann ich wollen, dass "Lügen" allgemeines Gesetz wird?
- ⊖ Nein, weil eine Lüge dann ad absurdum geführt würde. Eine Lüge hat ja nur dann ihren (durchaus auch positiven) Sinn, wenn jeder davon ausgeht, dass die Wahrheit das allgemein Übliche ist.
- ⊖ Also darf ich unter keinen Umständen lügen.

5.2 Falsch verstandener kategorischer Imperativ (Der Fall Eichmann)

Die Auseinandersetzung mit der Berufung Eichmanns auf den Kategorischen Imperativ Kants ist gut geeignet, das Verständnis des Kategorischen Imperativs zu prüfen und zu vertiefen. Von den Schülern wird Kants strenges ethisches Prinzip selten ohne Einschränkung akzeptiert. Es wird nicht selten als eine Einschränkung der persönlichen Freiheit empfunden. Inwiefern es gerade auf der Freiheit des Einzelnen basiert, ist für Schüler mitunter schwer nachvollziehbar, weil Schüler (gerade im Alter zwischen 16 und 18 Jahren) nicht zwischen rein vernunftgemäßer emotionaler Entscheidung trennen oder die emotionale sogar bevorzugen. Insofern wird das Gesetz der praktischen Vernunft eher als ein auferlegter Zwang denn als autarke Einsicht angesehen. Der Unterschied zwischen diesem Gesetz und einem vom Staat erlassenen verblasst dadurch zu einer formalen und belanglosen Frage. Hinzu kommt die unter Schülern verbreitete Auffassung, dass sich die Demokratie vom Führerstaat und von Kants Pflicht-Ethik dadurch unterscheidet, dass in der Demokratie jeder selbst entscheiden dürfe, wie er handeln wolle. Kurzum: Die Frage, ob sich Eichmann zurecht auf Kant berufen konnte, mag für einige Schüler nicht leicht zu beantworten sein.

6. Das Gute und das Böse im Menschen

6.1 Das so genannte Böse (K. Lorenz)

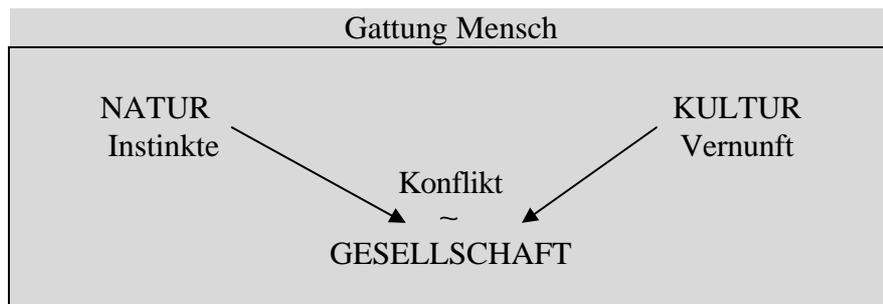
Die Textlektüre kann durch die Erörterung des Handelns in einer Notsituation, wie sie in der fiktiven Zeitungsmeldung geschildert wird, vorbereitet werden. Die Schüler erkennen nicht nur die Schwierigkeit, im alltäglichen Leben dem kategorischen Imperativ praktisch zu folgen, sondern akzeptieren *gefühlsmäßig* das Handeln des in Not geratenen Familienvaters, während die *vernunftgemäße* Anwendung des Kategorischen Imperativs sie ablehnen muss.

Impuls: Nennen Sie Gründe, aus denen Menschen gegen den Kategorischen Imperativ verstoßen!

In der Erörterung stellt sich heraus, dass die Handlungen, durch die gegen den Kategorischen Imperativ verstoßen wird, in der Regel gefühlsgeliebt sind, sowohl im positiven wie negativen Sinn. Durch diese Handlungen werden u.a. körperliche Bedürfnisse, Instinkte, Ängste, Wünsche, Begierden usw. befriedigt.

Lorenz wendet sich in direkter Anspielung auf Kant gegen die These, nur durch die Vernunft geprüfte Handlungsabsichten könnten gut sein, das Böse entspringe dagegen dem unbewussten, unreflektierten, den angeborenen, instinktiven Relikten im Menschen. Nach Lorenz ist das Natürliche im Sinne der Schöpfung, der Ganzheit und Abgestimmtheit des Systems gut. Also kann es auch beim Menschen nicht schlecht oder gar böse sein. Der Mensch ist aber ein Kulturwesen und muss als solches die Belange seines (gesellschaftlichen) Lebens und Überlebens selbst regeln. Gehorcht die Vernunft ihren Prinzipien, so ist das sicherlich auch gut. Es kann aber zu Diskrepanzen zwischen den Erfordernissen der kulturellen Institutionen und den natürlichen Dispositionen des Menschen kommen. Aus dieser "Unpassung" entspringt dann das Böse.

Tafelbild



6.2 Ist der Mensch von Natur aus gut oder böse?

Durch die Erörterung des Textes von Lorenz wird unmittelbar die anthropologische Frage aufgeworfen, ob der Mensch von Natur aus gut oder böse sei. Die Beantwortung dieser Frage hat in allen gesellschafts- und kulturphilosophischen Theorien eine große Relevanz. Wenn hier Rousseau und Hobbes mit ihren Stellungnahmen etwas plakativ vorgestellt werden^{*)}, sollte im zweiten Kurshalbjahr (Staatsphilosophie) daran angeknüpft und etwas genauer differenziert werden. Außerdem könnten diese, wie auch der Text von Lorenz selbst, als Schnittstelle zur systematischen Beschäftigung mit anthropologischen Themen dienen, z.B. zur philosophischen Anthropologie Gehlens. Die in dem Stern-Interview von Professor Eysenck vertretenen

^{*)} Die These, der Mensch sei von Natur aus böse, wird Hobbes zwar immer wieder zugeschrieben und auch Rousseau nimmt entsprechend Stellung. Allerdings bezieht Hobbes seine Beschreibung auf einen „Naturzustand“, der nicht mit biologischer Veranlagung gleichgesetzt werden kann, sondern einen theoretischen Zustand gesellschaftlichen Zusammenlebens bezeichnet. Für die Natur des Menschen ist die Selbsterhaltung maßgeblich, die zum einen im Naturzustand dazu führt, dass der Mensch „böse“ ist, zum anderen den Menschen dazu veranlasst, einen „Friedens“-Vertrag mit den Anderen zu schließen.

radikalen Thesen sollen provozieren und zu einer eigenen Auseinandersetzung im Unterricht anregen. Dabei kann die Frage nach der richtigen Erziehung in Elternhaus oder Schule die Problemorientierung darstellen. Es wird den Schülern deutlich werden, dass die Frage erfahrungsabhängig sehr unterschiedlich beantwortet wird und dass sich kaum eine objektive und endgültige Antwort finden lässt, dass die jeweilige Antwort aber dennoch als Ausgangsbasis weitreichender Argumentationen dient.

7. Das Gute als das Wesen des Ganzen - Das Märchen von Frau Holle

Vor dem Hören oder Lesen des Märchens (zu finden in [7] oder in Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, Sonderausgabe Artemis & Winkler Verlag München 1993 bzw. auf Musikkassette: "Grimms Märchen 4, MC 435 454-4, Deutsche Grammophon 1991, Spieldauer 8 Min.) sollten die Schüler über den mythischen Hintergrund des Märchens informiert werden. Sie sollten auf die den Mythos erschließenden Fragen vorbereitet werden. Vielleicht wäre es sinnvoll, einen Schüler das Märchen aus dem Gedächtnis kurz zusammenfassen zu lassen.

Deutungsmöglichkeiten:

Die Goldmarie steht für die Sonne, ihr Weg von zu Hause weg zu Frau Holle und wieder zurück entspricht dem Jahreslauf der Sonne: Der Abstieg in den Brunnen erfolgt zur Sommer-Sonnenwende. Das Brot, das aus dem Backofen geholt werden muss, symbolisiert den Spätsommer, während die Apfelernte den Herbst und das Ausschütteln der Betten den Winter anzeigt. Der Wiederaufstieg des goldenen Mädchens entspricht dem Frühling mit seinen länger werdenden Tagen bzw. der Rückkehr der wärmenden, Licht und Kraft spendenden Sonne .

Die Pechmarie stellt den Mond dar, der nicht aus eigener Kraft leuchtet. Die Pechmarie ahmt ihre Stiefschwester nur nach, wird außerdem nicht vom Willen geleitet, ihre Aufgaben zu erfüllen, sondern davon, wie die Goldmarie beschenkt zu werden.

Die Mutter steht für das Schlichte, Einfache der (irdischen) Welt, das die wahren Aufgaben und Werte nicht kennt und deswegen der Pechmarie zugeneigt ist. Goldmarie kann die ungerechte, unfaire Behandlung durch die Stiefmutter letztendlich ertragen (erst recht nach ihrem Besuch bei Frau Holle), weil sie ihre Aufgaben, ihre Bestimmung kennt. Sie arbeitet eigentlich nicht für die Stiefmutter, sondern für einen höheren Zweck, für den Zusammenhalt des Ganzen, das durch Frau Holle (germanische Erdgöttin) verkörpert wird.

Im Laufe des Märchens verändert sich die Rolle der Goldmarie von der ungeliebten, verachteten und ausgenutzten (naiven) "Magd" zu dem beneideten, glücklichen, erhabenen Mädchen, das weiß, wofür es lebt und in der Großherzigkeit Genugtuung findet. Die Pechmarie kann wohl kaum böse genannt werden, zumal sie am Ende fast Mitleid verdient. Sie weiß und kann es nicht besser, sie ist schlicht (= schlecht), nur ein Teil des Ganzen, das es nicht fähig ist, zu durchschauen.

Das Gute wird durch dieses Märchen also nicht als Gegensatz zum Bösen, sondern – wenn überhaupt ein Gegensatz genannt werden kann – als das Ganze, Vollkommene im Gegensatz zum Unvollkommenen, Schlichten dargestellt. Das Böse wird in einem anderen von Drewermann gedeuteten Märchen erklärt: Im Märchen „Das Mädchen ohne Hände“ schließt ein Vater in seiner existentiellen Not aus Angst den Hof zu verlieren und seine Familie nicht mehr ernähren zu können, einen Pakt mit dem Teufel, in dem er aber durch unbedachte, leichtfertige Zusagen schließlich seine eigene Tochter opfern muss. Das Böse ergibt sich aus einer Reihe tragischer Verstrickungen, Missverständnissen und der Unfähigkeit, sich in im Konflikt zwischen widerstreitenden Gefühlen und Pflichten selbst zu behaupten und das Eigentliche zu erkennen. Vergleiche hierzu Drewermanns Aussage: „Die Angst ist es, die böse macht, und das Böse ist es, das Angst macht.“ (Zitiert nach [6], S. 68)

Literatur: [7]

Klausuraufgaben zur Unterrichtsreihe

Textgebundene Aufgabe

THEMA: Das Grundprinzip des Sittlichen

Textvorlage:

Albert Schweitzer: "Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben"

entnommen aus: V. Spierling, Die Philosophie des 20. Jahrhunderts, München 1986

"Ethik besteht also darin, dass ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Damit ist das denkotwendige Grundprinzip des Sittlichen gegeben. Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen.

Tatsächlich lässt sich alles, was in der gewöhnlichen ethischen Bewertung des Verhaltens der Menschen zueinander als gut gilt, zurückzuführen auf materielle geistige Erhaltung oder Förderung von Menschenleben und auf das Bestreben, es auf seinen höchsten Wert zu bringen. Umgekehrt ist alles, was in dem Verhalten der Menschen zueinander als böse gilt, seinem letzten Wesen nach materielles oder geistiges Vernichten oder Hemmen von Menschenleben und Versäumnis in dem bestreben, es auf seinen höchsten Wert zu bringen. Weit auseinanderliegende Einzelbestimmungen von Gut und Böse fügen sich wie zusammengehörige Stücke ineinander, sobald sie in dieser allgemeinsten Bestimmung von Gut und Böse erfasst und vertieft werden. Das denkotwendige Grundprinzip des Sittlichen bedeutet aber nicht nur Ordnung und Vertiefung der geltenden Anschauungen von Gut und Böse, sondern auch ihrer Erweiterung. Wahrhaft ethisch ist der Mensch nur, wenn er die Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und sich scheut, irgendetwas Lebendigem Schaden zu tun. Er fragt nicht, inwiefern dieses oder jenes Leben als wertvoll Anteilnahme verdient, und auch nicht, ob und inwieweit es noch empfindungsfähig ist. Das Leben als solches ist ihm heilig. Er reißt kein Blatt vom Baume ab, bricht keine Blume und hat Acht, dass er kein Insekt zertritt. Wenn er im Sommer nachts bei der Lampe arbeitet, hält er lieber das Fenster geschlossen und atmet dumpfe Luft, als dass er Insekt um Insekt mit versengten Flügeln auf seinen Tisch fallen sieht."

- Ø Fassen Sie in eigenen Worten die wesentlichen Aussagen Schweitzers zusammen!
- Ø Erörtern Sie Schweitzers Auffassung von "gut" und "böse"!
 - Erörtern Sie dabei die Unterschiede zu Kants Auffassung vom "Guten"!
- Ø Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Ethik Schweitzers in Bezug auf die Frage der Gewalt?
 - Zeigen Sie auch hier Unterschiede zu diesbezüglichen Konsequenzen aus Kants Auffassung vom "Guten" auf!
 - Ist Schweitzers Auffassung realistisch?

Problemgebundene Aufgabe

THEMA: Leben als das höchste Gut

Zitat Albert Schweitzer (1875 - 1965, Arzt, Theologe und Philosoph)

"Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen. [...]"

Weit auseinander liegende Einzelbestimmungen von Gut und Böse fügen sich wie zusammengehörige Stücke ineinander, sobald sie in dieser allgemeinsten Bestimmung von Gut und Böse erfasst und vertieft werden."

Albert Schweitzer: Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben entnommen aus V. Spierling, Die Philosophie des 20. Jahrhunderts, München 1986

- Ø Stellen Sie verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten des Begriffs "Gut" dar, und erläutern Sie den Zusammenhang zu dem Thema bzw. zu dem Zitat!
- Ø Erläutern Sie die Bedeutung der Begriffe "Gut" und "Böse" in dem von Schweitzer verwendeten Zusammenhang:
Haben sie eine absolute oder eine relative Bedeutung?
In welchen Bereich der Philosophie gehören sie?
Lassen sich Parallelen oder Unterschiede zu der Bedeutung des Guten bei Platon oder Aristoteles feststellen?
- Ø Erörtern Sie die Konsequenzen, die die zitierte Auffassung im menschlichen Leben haben müsste (z.B. im Bereich der Medizin, der Ernährung, des Militärs, des Straßenverkehrs, der Wissenschaft, des Sports usw.)!
Kann Schweitzers Einstellung auch außerhalb des menschlichen Leben Gültigkeit beanspruchen?

Problemgebundene Aufgabe

THEMA: Gibt es absolut gutes Handeln?

Robert Spaemann: Moralische Grundbegriffe, Beckverlag, München 1991⁴, S. 15 und 16

"Und wo ein Mensch sich verhält wie der polnische Pater Maximilian Kolbe, der sich freiwillig für den Tod im Hungerbunker von Auschwitz meldete, um einen Familienvater im Austausch zu retten, da finden wir nicht, dass es für den Vater gut und für den Pater schlecht gewesen, absolut gesehen aber gleichgültig sei, sondern wir sehen einen Mann wie diesen als jemanden an, der die Ehre des Menschengeschlechts gerettet hat, die von seinen Mördern geschunden wurde. Und diese Bewunderung wird zwanglos überall Platz greifen, wo die Geschichte dieses Mannes erzählt wird, bei den australischen Pygmäen so gut wie bei uns." [...] *"Diese Erfahrung der überwältigenden moralischen Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Kulturen einerseits und die Unmittelbarkeit unserer eigenen absoluten Wertschätzung bestimmter Handlungsweisen andererseits ist es, was die theoretische Bemühung rechtfertigt, sich von diesem Gemeinsamen und Unbedingten, diesem Maßstab des richtigen Lebens Rechenschaft zu geben."*

- Ø Erläutern Sie, was Spaemann unter absolut gutem Handeln versteht, und problematisieren Sie diese Auffassung!
- Ø Erörtern Sie eine philosophische Definition des Guten, die einer solchen Auffassung vom guten Handeln zugrunde liegen könnte. (Woraus ergibt sich das gute Handeln des Paters? Warum wird es allgemein als gut anerkannt?)
- Ø Stimmen Sie der Aussage zu, dass das Verhalten des Paters Kolbe von jedem Menschen uneingeschränkt für gut gehalten wird?
Begründen Sie Ihre Zustimmung bzw. Ablehnung jeweils mit einer eigenen Auffassung dessen, was das Gute sei. (Dabei können Sie sich selbstverständlich auf eine Ihnen bekannte philosophische Position beziehen, der Sie zustimmen!)

Textgebundene Aufgabe

THEMA: Ist das Gute absolut oder relativ?

Robert Spaemann: Moralische Grundbegriffe, Beckverlag, München 1991⁴, S. 11 - 15

- Ø Fassen Sie den Text mit eigenen Worten zusammen, und erläutern Sie die angesprochene Problematik!
- Ø Erörtern Sie den Begriff des Guten in Bezug auf das Handeln des Sokrates, der es ablehnte, trotz eines ungerechten Urteils zu fliehen!
Lag seiner Entscheidung ein relativer oder ein absoluter Begriff des Guten zugrunde?
- Ø Nehmen Sie selbst Stellung zu der Aussage Spaemanns, es müsse auch ein absolutes Gutes geben! Welches könnte das allgemein gültige Gute Ihrer Meinung nach sein?

Die Frage nach der Bedeutung der Worte "gut" und "böse", „gut" und schlecht" gehört zu den ältesten Fragen der Philosophie. Aber gehört die Frage nicht auch in andere Fächer? Geht man nicht zum Arzt, um zu fragen, ob man rauchen darf? Gibt es nicht Psychologen, die einen bei der Berufswahl beraten? Und sagt einem nicht der Finanzfachmann: "Es ist gut, wenn Sie jetzt noch einen Bausparvertrag abschließen; nächstes Jahr wird es mit der Prämie schlechter, und die Wartezeit wird länger." Wo taucht da eigentlich das Ethische, das Philosophische auf?

Achten wir einmal darauf, wie in den genannten Zusammenhängen das Wort "gut" verwendet wird, Der Arzt sagt: "Es ist gut, wenn Sie noch einen Tag im Bett bleiben." Genau genommen müsste er bei der Verwendung des Wortes "gut" zwei Zusätze machen. Er müsste sagen: "Es ist gut für Sie", und er müsste dazu noch sagen: Es ist gut für Sie, falls Sie in erster Linie gesund werden wollen.« Diese Zusätze sind wichtig, denn falls jemand zum Beispiel für einen bestimmten Tag einen Raubmord plant, dann wäre es ja zweifellos aufs Ganze gesehen "besser", wenn er sich eine Lungenentzündung holt, die ihn an seinem Unternehmen hindert. Es kann aber auch sein, dass wir selbst an einem Tag etwas so Wichtiges und Unaufschiebbares zu tun haben, dass wir deshalb dem Arzt, der uns Bettruhe verordnet, nicht folgen, sondern das Risiko eingehen, einen Rückfall in die Grippe zu bekommen. Zu der Frage, ob es "gut" ist, so zu handeln, kann der Arzt als Arzt sich gar nicht äußern. "Gut" - das heißt ja in seinem Sprachgebrauch: "Gut für Sie, wenn es Ihnen in erster Linie um Ihre Gesundheit geht." Dafür ist er zuständig. Ob es mir immer in erster Linie um die Gesundheit gehen sollte, dazu kann er sich als Mensch äußern, nicht aber in seiner speziellen Kompetenz als Arzt.

[...] In all diesen Ratschlägen bedeutet also das Wort "gut" so viel wie: "gut für irgend jemanden in einer bestimmten Hinsicht"; und da kann es durchaus sein, dass dasselbe für denselben Menschen in verschiedenen Hinsichten gut und schlecht ist. Zum Beispiel sind viele Überstunden für den Lebensstandard gut, aber für die Gesundheit schlecht. Und es kann sein, dass dasselbe für den einen gut, für den anderen schlecht ist der Ausbau der Autostraße für den Autofahrer gut, für die Anlieger schlecht usw.

Wir verwenden aber das Wort "gut" noch in einem anderen Sinn, sozusagen in einem "absoluten" Sinn, das heißt ohne Zusatz von "für" und "in einer bestimmten Hinsicht". Diese Bedeutung wird immer dann aktuell, wenn zwischen Interessen oder Gesichtspunkten ein Konflikt auftritt, auch wenn es sich um die Interessen und Gesichtspunkte ein und derselben Person handelt, also zum Beispiel zwischen den Gesichtspunkten des Lebensstandards, der Gesundheit und der Freundschaft. Hier tauchen dann die beiden Fragen auf: Was ist denn eigentlich und wirklich gut für mich? Welches ist die richtige Rangordnung der Gesichtspunkte? Und die andere Frage: Um wessen Interesse, um wessen Gutes soll es denn im Konfliktfall vorrangig gehen? Um es gleich vorweg zu sagen: Eine Wahrheit gehört zu den Grundeinsichten der Philosophie aller Zeiten: dass nämlich diese beiden Fragen nicht unabhängig voneinander entscheidbar sind.[...]

Wenn wir hören, dass Eltern ein kleines Kind, weil es versehentlich ins Bett gemacht hat, grausam misshandeln, dann urteilen wir nicht, diese Handlung sei eben für die Eltern befriedigend, also "gut", für das Kind dagegen "schlecht" gewesen, sondern wir missbilligen ganz einfach das Handeln der Eltern, weil wir es in einem absoluten Sinne schlecht finden, wenn Eltern etwas tun, was für ein Kind schlecht ist. Und wenn wir von einer Kultur hören, wo dies der Brauch ist, dann urteilen wir, diese Gesellschaft habe eben einen schlechten Brauch. Und wo ein Mensch sich verhält wie der polnische Pater Maximilian Kolbe, der sich freiwillig für den Tod im Hungerbunker von Auschwitz meldete, um einen Familienvater im Austausch zu retten, da finden wir nicht, dass das eben für den Vater gut und für den Pater schlecht gewesen, absolut gesehen aber gleichgültig sei, sondern wir sehen einen Mann wie diesen als jemanden an, der die Ehre des Menschengeschlechtes gerettet hat, die von seinen Mördern geschunden wurde. Und diese Bewunderung wird zwanglos überall Platz greifen, wo die Geschichte dieses Mannes erzählt wird, bei australischen Pygmäen so gut wie bei uns. [...]

Textgebundene Aufgabe

THEMA: Wie erreicht man das höchste Gut?

Textvorlage: Seneca: „Vom glückseligen Leben“

entnommen aus: Ethik, Arbeitstexte für den Unterricht, Reclam 9565

Lucius Annaeus Seneca lebte ca. 4 v. Chr. bis 65 n. Chr. in Rom.

"Sinnliche Genüsse werden den Guten wie den Schlechten in gleicher Weise zuteil, und die Schändlichen erfreuen sich an ihren Schändlichkeiten ganz ebenso wie die Edlen an dem Anständigen. Darum gaben die Alten die Vorschrift, man solle nicht dem angenehmsten, sondern dem besten Leben nachstreben, so dass das Vergnügen nicht dem Rechten und Guten vorangeht, sondern es begleitet. Die Natur muss man zur Führerin nehmen; der Vernünftige beobachtet und befragt sie. Glückselig leben und naturgemäß leben ist ein und dasselbe. Was das heiÙe, will ich genauer erklären. Es heiÙt, die körperlichen Anlagen und Bedürfnisse der Natur sorgfältig, aber nicht ängstlich beachten als etwas Vorübergehendes, uns nur für kurze Zeit Gegebenes, nicht ihr Sklave werden und sich durch nichts Fremdes beherrschen lassen; was dem Körper angenehm ist und uns von außen zukommt, ansehen wie Hilfsvölker im Lager und wie leichte Truppen. Sie mögen uns dienen, nicht uns beherrschen, nur so sind sie für unsern Geist von Wert. Äußerlichkeiten dürfen einen Mann nie gefangen nehmen und beherrschen; er halte nur auf sich selbst etwas, vertraue nur dem eigenen Genius, baue sich sein Leben selber künstlerisch auf und sei stets auf alles gefasst. Sein Selbstvertrauen sei nicht ohne Erkenntnis, seine Erkenntnis nicht ohne Beharrlichkeit; was er für Recht hält, dabei bleibe er, und was er beschlossen hat, das stehe fest. Es ist selbstverständlich, dass ein solcher Mann in sich gegründet dasteht, menschenfreundlich und hochherzig in allem Tun. Gesunde Vernunft wird ihm innewohnen, von ihr wird er sich leiten lassen; er hat keinen anderen Bestimmungsgrund und Antrieb zur Wahrheit und zur Einkehr bei sich selbst. So wirkt auch Gott, der die ganze Welt umfasst und lenkt, in seinem ganzen Handeln wohl nach außen, kehrt aber doch immer wieder in sich zurück. Also tue auch unser Geist; wenn er den Sinnen folgend sich nach außen gewendet hat, so beherrsche er die Außendinge und sich selbst und mache sozusagen das höchste Gut sich unterwürfig. Auf solche Weise wird ihm eine in sich harmonische Macht eigen werden, und es wird daraus jene sichere Vernunft entstehen, die sich nicht widerspricht, die nicht schwankt in Meinungen, Begriffen oder eigener Überzeugung. Wenn diese sich geordnet hat, klar und harmonisch geworden ist, so erreicht sie das höchste Gut. Nichts Verkehrtes ist mehr da, nichts Unhaltbares, nichts, wobei man strauchelt oder wankt. Ein solcher Mann tut alles von innen heraus, und nichts Unerwartetes widerfährt ihm; was er tut, wird wohl geraten, leicht und rasch und ohne Zögern. Denn Langsamkeit und Unentschlossenheit beweist, dass man noch mit sich kämpfe und schwanke. Somit kann ich kühn sagen, dass ein mit sich selbst einiger Geist das höchste Gut sei. Denn wo Übereinstimmung und Einigkeit herrschen, da muss die Tugend sein, das Laster macht uneins."

- Ø Fassen Sie in eigenen Worten die Aussagen Senecas zusammen!
Erklären Sie dabei, was Seneca unter dem höchsten Gut versteht!
- Ø Erörtern Sie die Auffassung Senecas im Vergleich zu Aristoteles' Ansichten über das Gute!
(Diese bitte zunächst kurz darstellen!)
Welche Unterschiede, welche Gemeinsamkeiten können Sie feststellen?
- Ø An anderer Stelle schreibt Seneca:
"Gott gehorchen, ist die wahre Freiheit."
Wie ist diese Aussage im Zusammenhang mit der im vorliegenden Text dargelegten Auffassung zu verstehen?
Stimmen Sie dieser Konsequenz Senecas zu oder lehnen Sie sie ab?
Begründen Sie jeweils!

Textgebundene Aufgabe

THEMA: Emanzipation und das Gute

Textvorlage Robert Spaemann: Jeder der Vormund des anderen - Die Fallgruben der Emanzipations-Ideologie, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.12.1974 entnommen aus "Das Interesse an Freiheit", Schroedel-Verlag Hannover 1975

Seit einigen Jahren ist das Wort "emanzipatorisch" an die Stelle getreten, die dem Wort "gut" vorbehalten ist. Das ist noch keinem Wort gut bekommen, weder dem Wort "rechtgläubig" noch den Worten "gesund", "patriotisch", "altruistisch", "deutsch", "wissenschaftlich" oder irgendeinem Anderen. Durch das Aufrücken an den Platz des Wortes "gut" werden Worte tabuisiert und weiteren Fragen entzogen. Denn man kann ja nicht sinnvoll fragen, ob das Gute gut ist. Aber das Wort "gut" rächt sich an jenen Worten, die es von seinem privilegierten Platz verdrängen wollen. Wem Gesundheit nicht bloß meistens gut, sondern das Gute schlechthin ist, der kann nichts tun, um es besser zu machen. Mit der Emanzipation ist es nicht anders. Sagen, dass etwas, eine Handlung, eine Einrichtung, eine Veröffentlichung, emanzipatorisch sei, soll heißen, dass es sich um etwas gutes handelt, was immer sonst die Folgen sein mögen. Und da die Menschen stets auf die Ansicht zurückkommen, Bildung und Erziehung sollten das Gute befördern, heißt das nun: Bildung solle emanzipatorisch sein. Die Folgen sind schon da. Gegenüber der Emanzipations-Ideologie müssen wir die Mündigkeit der Bürger verteidigen. Der ideologisch überforderte Emanzipationsbegriff ist zweideutig geworden. Einst als Befreiung aus vormundschaftlicher Gewalt gemeint, dient er zur Legitimation neuer Arten von Herrschaft, nämlich derjenigen, der es gelingt, sich als emanzipatorisch zu deklarieren.

Anmerkungen:

Ideologie: auf bestimmten Grundsätzen beruhende Weltanschauung, die aus Interessengebundenheit bestimmte Tatsachen nicht zur Kenntnis nimmt oder sie verfälscht.

Emanzipation: (lat. = "Freilassung") Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit, Verselbständigung

- Ø Geben Sie die Auffassung Spaemanns mit eigenen Worten wieder!
Erläutern Sie dabei die Bedeutung des Begriffs Emanzipations-Ideologie!
- Ø Erörtern Sie den von Spaemann kritisierten Zusammenhang zwischen Emanzipation und dem Guten!
 - Aus welchen Gründen könnte es zu der Gleichsetzung der Emanzipation mit dem Guten gekommen sein?
 - Aus welchen Gründen lehnt Spaemann die Gleichsetzung ab?
 - Welche Auffassungen vom Guten stehen jeweils hinter diesen Auffassungen?
- Ø Nehmen Sie Stellung zu Spaemanns Kritik!
Ließen sich ähnliche Überlegungen in Bezug auf den Begriff der Freiheit anstellen?
Begründen Sie Ihre Meinung, und finden Sie gegebenenfalls Beispiele, die Spaemann bestätigen oder ihm widersprechen!

Problemgebundene Aufgabe

THEMA: Liegt das Böse bzw. Gute in der Handlung oder im Willen?

Zitat:

"Man nennt einen Menschen nicht böse, darum, weil er Handlungen ausübt, die böse sind, sondern weil diese so beschaffen sind, dass sie auf böse Maximen in ihm schließen lassen." (KANT)

Anmerkung: Maxime: ("oberster Grundsatz") Bei Kant bedeutet Maxime individueller, subjektiver Handlungsgrundsatz, den jemand für sich aufgestellt hat, z.B.: "Ich sollte meine Versprechen halten!"

- Ø Erläutern Sie das Problem, das in der Aussage Kants angesprochen wird! Verdeutlichen Sie dabei den Unterschied zwischen Maxime und Handlung!
- Ø Erörtern Sie die Bedeutung der beiden im Zitat angesprochenen Auffassungen: Stellen Sie der Auffassung Kants die erwähnte gegenteilige Ansicht gegenüber und verdeutlichen Sie die Unterschiede!
Welche Konsequenzen in Bezug auf ethische Beurteilungen ergeben sich jeweils?
- Ø Beurteilen Sie Kants Ansicht und überprüfen Sie ihre Tauglichkeit an einem selbst gewählten, praktischen Beispiel!
(Vorschlag: Wie sind die gegenwärtigen Streikaktionen der Arbeiter und Angestellten der Post zu beurteilen?
Ergeben sich Unterschiede in der Beurteilung, je nachdem, ob man die Handlung oder die Maxime beurteilt? Wenn ja, welche Beurteilung ist angemessener?)

Problemgebundene Aufgabe

THEMA: Was bedeutet "Gutsein"?

Zitat Oscar Wilde (irischer Dichter, 1854 - 1900):

"Gutsein heißt, mit sich selber im Einklang sein."

- Ø Stellen Sie unterschiedliche Bedeutungen des Begriffs "gut" dar, und erläutern Sie, welche Bedeutung der Begriff in dem genannten Zitat hat!
- Ø Liegt der Interpretation vom "Gutsein" in dem Zitat eine relative oder eine absolute Bedeutung des Begriffs "gut" zugrunde?
Bezieht sich das geäußerte Verständnis des "Guten" auf ontologische oder ethische Fragen?
- Ø Beurteilen Sie selbst die von Wilde gegebene Interpretation des "Guten"!
(Welche Konsequenzen ergeben sich in Bezug auf die Anwendung des Begriffs "gut" auf das sittliche Handeln des Menschen? Wie würde Wilde einen Verbrecher beurteilen und wie könnte er dies begründen?)

Literatur

- 1) Annemarie Pieper: Das Gute, in: Martens/Schnädelbach (Hg.), Philosophie - Ein Grundkurs, Rowohlt, Reinbeck 1985
- 2) W. Oelmüller (Hg.): Diskurs Religion, Philosophische Arbeitsbücher, Paderborn 1979
- 3) Dürrenmatt, Grieche sucht Griechin, Diogenes Verlag, Zürich 1985
- 4) Lexikon der Ethik, Hg. Ottfried Höffe, Verlag C.H. Beck, München 1986³
- 5) Robert Spaemann: Moralische Grundbegriffe, Verlag C.H. Beck, München 1991⁴
- 6) Siegfried Vierzig: Das Böse, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1984
- 7) Eugen Drewermann: Lieb Schwesterlein, lass mich herein – Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet, dtv, München 1993⁵
- 8) Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Hg. Krings/Baumgartner/Wild, Bd. 1 und 2, Kösel Verlag, München 1973
- 9) Monika Sängler: Kurswissen Philosophie - Praktische Philosophie/Ethik, Klett-Verlag, Stuttgart 1993
- 10) Susanne Luther/Jutta Kähler: Das Böse, in: Philosophie - Beiträge zur Unterrichtspraxis, Bd. 21 Metaphysik, Hirschgraben Verlag, Frankfurt/M. 1988
- 11) Ethik-Lesebuch: R. Spaemann (Hg.), Piper Verlag, München 1989²
- 12) Walter Schulz: Gut und Böse; in: Praktische Philosophie/Ethik Bd. 1, Reader zum Funk-Kolleg, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 1980
- 13) Jostein Gaarder: Sofies Welt, Hanser Verlag München 1993
- 14) Rüdiger Safranski: Das Böse oder das Drama der Freiheit, Hanser Verlag 1997
- 15) Zugänge zur Philosophie, Grundband für die Oberstufe, Henke et al., Cornelsen Verlag, Berlin 1995